

AGOMWBW-Rundbrief Nr. 696

vom 16.09.2016

Ein gemeinsamer Rundbrief von AG Ostmitteleuropa (AGOM) e.V. und Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin. **Die hier niedergelegten Informationen decken sich nicht in jedem Fall mit unseren Ansichten**

www.ostmitteleuropa.de

www.westpreußen-berlin.de

Anschrift der Redaktion: agom.westpreussen.berlin@gmail.com

Landsmannschaft Westpreußen e.V., Brandenburgische Straße 24 - Steglitz, 12167 Berlin
Ruf: 030-257 97 533 (Büro), Ruf privat (Hanke): 030-215 54 53, Fax: auf Anfrage

Postbank Berlin, IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01 BIC PBNKDEFF, LM Westpreußen

Inhaltsverzeichnis

(Seiten 1 - 3)

BdV-Leitwort für 2016: „Identität schützen – Menschenrechte achten“ (Seite 4)

Editorial: Tag der Heimat 2016 in Berlin (Seite 5)

A. a) Leitgedanken

(Seiten 6 – 8)

- 01) Die herausgemeißelte Vergangenheit: Ein Tabu in der deutschen Sprache: Alte Ortsnamen in Tschechien und Polen werden kaum auf Deutsch genannt

A. b) Forderungen

(Seite 9)

- 01) BdV-Leitwort für 2016: „Identität schützen – Menschenrechte achten“ (s. S. 4)

A. c) Mitteilungen

(Seiten 9 - 10)

- 01) BdV in „Zwangsarbeiter-Beirat“ berufen. Auszahlung der Zwangsarbeiterentschädigung hat begonnen

- 02) 4. Europatag: Tag der Oberschlesier: Sonnabend, 22. Oktober 2016, in Hamm

A. d) Berichte

(Seiten 11- 15)

- 01) Prag als Stadt der Ökumene

- 02) Auf sudetendeutschen Spuren in Opatija

- 03) Mahlers Manuskript wird versteigert – Experten hoffen: „Auferstehungssymphonie“ soll zurück nach Österreich

- 04) „Liechtenstein setzt Streit um die Grundstücke fort“

A. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen

(Seiten 15 - 30)

- 01) 03. September 2016: Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen in Berlin

A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

(Seiten 31- 35)

- 01) „Die Gefesselten“. Vor 70 Jahren schrieb Erwin Ott schon den ersten Vertreibungsroman

- 02) Moritz Steinschneider zum 200. Todestag

- 03) Bericht aus Irritz – Kreis Znaim – Südmähren Mai 1945. Von Franz Huber, Wien

- 04) Sudetendeutsche als Bischöfe in Sachsen



B. Veranstaltungen in Berlin und Umland

(Seiten 36 - 52)

- 01) 10.10.16, WBW: Roger Kunert, Neustrelitz, Der historische deutsche Kulturraum im östlichen Europa. (Mit Medien).
- 02) 14.10.2016, AGOM: Manja Domack, Berlin, Krisengebiete. Mit Medien
- 03) 2016, Berliner Landesverband der Vertriebenen (BLV): Bitte nachfragen!
- 04) 2016, BdV-Frauenverband: Bitte nachfragen!
- 05) 29.09.16, LM Schlesien Berlin: Rübezahl-Film (anstelle des angekündigten Vortrages über „Prinz Heinrich (Bruder von König Friedrich II. [dem Großen]) und sein Regiment in Schlesien und Berlin“ von OTL Armin Brenker)
- 06) 15.10.16, LM Schlesien Berlin: Schlesisches Erntedankfest
- 07) Sudetendeutsche Gesellschaft e.V.: keine Meldungen
- 08) Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst e. V.: keine Meldungen
- 09) 19.09.16, Dt. Kulturforum & Rumänisches Kulturinstitut Berlin, Zwischen Wien und Konstantinopel. Buchpräsentation – die Schaukelpolitik eines Fürstentums gegen den Großmächten. Mit Präsentation des Archivführers Kronstadt / Braşov
- 10) 22.09.16, Dt. Kulturforum: Als Stadtschreiber in der Europäischen Kulturhauptstadt Breslau. Vortragsveranstaltung mit Marko Martin, dem Stadtschreiber Breslau / Wrocław 2016
- 11) 22.09.16, Haus Brandenburg, Fürstenwalde: Dr. Wolfgang Kessler, Die Zukunft der Stiftungen
- 12) 23.09.16, BStAufarb: Wegen Biermann ins Gefängnis. Vor 40 Jahren in der DDR: Proteste gegen eine Ausbürgerung. Podiumsdiskussion
- 13) 28.09.16, Balassi-Inst/ Collegium Hungaricum: CHB Sound Modus | Spirale Residenzen
- 14) 30.09.16, Balassi-Inst/ Collegium Hungaricum: Diplomausstellung
- 15) 12.10.16, DtRumGes: Dr. Mihaela Niemczik-Arambasa (Potsdam), Deutsch-Rumänische Geschäftsbeziehungen: Wann gelingen sie, wann scheitern sie? Aspekte der interkulturellen Zusammenarbeit deutscher und rumänischer Unternehmen. Vortrag und Diskussion
- 16) Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin: Sommerpause
- 17) 20.09.16, Lithaus: Rudolf Borchardt: Paulkes letzter Tag
- 18) 21.09.16, Preußische Ges., Preußische Philosophen wie Hegel und Kant und ihre heutige Bedeutung
- 19) 04.10.16, TdT: Barbarossa: Strategische Planungen und politische Vorentscheidungen Juni 1940 – Juni 1941, Vortrag von Prof. Dr. Ulrich Herbert, Freiburg, Moderation: Uwe Neumärker, Berlin
- 20) 22.09.16, URANIA: Dr. Matthias Bath, Berlin, Berlin – Eine Biografie
- 21) 29.09.16, URANIA: Marc Friedrich und Matthias Weik, Kapitalfehler - Wie unser Wohlstand vernichtet wird und warum wir ein neues Wirtschaftsdenken brauchen

C. Sonstige Veranstaltungen

(Seiten 53 - 63)

C. a) Studienfahrten , Wanderungen, Führungen

(Seiten 53 - 55)

- 01) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg: Tagesfahrten 2016
- 02) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V.: Wanderungen / Friedhofsführung 2016



C. b) Ausstellungen, Seminare usw. in Berlin und Umland (Seiten 56 – 57)

- 01) Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer 1941 bis 1944. Sonderausstellung 28. September 2016 bis 19. März 2017
- 02) 28.5. bis 28.10.2016, PreußenMuseum: Sonderausstellung „Polen und Preußen – Prusy i Polska“

C. c) Ausstellungen, Seminare usw. außerhalb des Raumes Berlin (Seiten 57–63)

- 01) 2016 Treffen westpreußischer Heimatkreise
- 02) 25.06.-30.10.16, WLM: Ausstellung, „Das Niegehörte sichtbar machen. Die Bildwelten des Günter Grass (1927 Danzig – 2015 Lübeck)“
- 03) 20.10.16, WLM-Begleitprogramm zu Ausstellung, Jörg-Philipp Thomsa, Günter Grass-Haus, Lübeck, »Der unbequeme Grass«
- 04) 20. und 21. Oktober 2016, Haus Schlesien Königwinter-Heisterbacherrott, „Der Erste Weltkrieg und seine Folgen für das Zusammenleben der Völker in Mittel- und Osteuropa“. Staats- und völkerrechtliche Fachtagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen Bonn
- 05) Seit 23. Juli 2016: Gregor Johann Mendel – die Geschichte des bescheidenen Genius. Ausstellung im Mendel Museum der Masaryk Universität Brunn / Brno
- 06) 01.-03.10.16, BStAufarb: Bürgerfest zum Tag der Deutschen Einheit 2016 in Dresden
- 07) 22.05.16 – 30.04.17, DtKultForum: Ausstellung, Schloss Brenitz: Zeit-Reisen / Podróże w czasie. Historische Schlesien-Ansichten aus der Graphiksammlung Haselbach / Dawne widoki Śląska na grafikach z koleksji Haselbacha

D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen

und im Rundfunk

(Seite 63)

- Keine Hinweise -

E. Neuerscheinungen auf dem Bücher- und Zeitschriftenmarkt – Blick ins Netz

(Seite 64)

- 01) Josef Brauner: Erster-Weltkriegs-Tagebuch aus der böhmischen Provinz. Aufschreibungen aus Grulich der Kriegsjahre 1914 bis 1918 und danach 1919 bis 1921. Herausgegeben von Dieter Benatzky. 2016.

Impressum

Seite 65

Die nächste Ausgabe des Rundbriefes erscheint voraussichtlich am 30.09.2016



BdV-Leitwort für 2016

„Identität schützen – Menschenrechte achten“

Zum Internationalen Tag der Menschenrechte am 10. Dezember 2015 erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB:

Der weltweite Kampf für Menschenrechte ist die Herausforderung der Gegenwart. Gravierende kollektive Menschenrechtsverletzungen sind es, die zu den besorgniserregenden Flüchtlingsströmen dieser Zeit führen. Dabei ist nicht selten die soziale und kulturelle Identität der Opfer in Gefahr. Der Schutz dieser Identität ist ein elementares Menschenrecht.

Ohne Identität ist der Mensch heimatlos. Die Merkmale der Selbstidentifikation, aufgrund derer wir uns als einzelner Mensch, als Familie, als kulturelle Gemeinschaft, als Volksgruppe oder als Staat begreifen, bestimmen unseren Heimatbegriff maßgeblich mit, Sprache, Religion, Brauchtum und Kultur in all ihren Facetten sind Beispiele solcher Identitätsmerkmale, die uns vom Individuum bis zu ganzen Volksgruppen unverwechselbar machen. Sie sind die vielleicht wichtigste Grundlage unseres Zusammenlebens.

Nur eine funktionierende Gemeinschaft kann sich auf Regeln und Standards verständigen, mit denen Rechte und auch Pflichten ihrer Mitglieder verbindlich festlegen werden. Erst auf diese Weise werde Achtung und Durchsetzung von Menschenrechten überhaupt möglich.

Vertreibungen und ethnische Säuberungen sind Menschenrechtsverletzungen, durch die Einzelne und Gemeinschaften bis heute ihrer Existenz, ihrer Heimat und oft auch ihrer Identität beraubt werden. Nach wie vor gilt es, diese zu bekämpfen.

Der Schutz von Identität sowie die Ächtung von Vertreibungen und ethnischen Säuberungen sind Kriterien einer modernen Menschenrechtspolitik. Daher hat das Präsidium des Bundes der Vertriebenen sich als Leitwort für 2016 einstimmig für

„Identität schützen – Menschenrechte achten“

ausgesprochen.



Zum Inhalt des Rundbriefes Nr. 695 vom 31.08.16

Editorial: Tag der Heimat 2016 in Berlin

Liebe Leser,

die erste Begegnung mit dem Tag der Heimat in Berlin hatte ich in den 1960er Jahren. Ich war Student und suchte Kontakt zu dem Kreis der Ostdeutschen, weil ich auch eine Verpflichtung fühlte, an der Stelle meines am Ende des Krieges in sowjetische Kriegsgefangenschaft gekommenen Vaters und meiner Mutter sich für Ostdeutschland, bzw. Schlesien und Westpreußen, einzusetzen. Bereits in der Schule hatte ich mein Interesse daran deutlich gemacht, das war in den 1950er Jahren durchaus möglich.

Damals fand der zentrale Tag der Heimat noch in der Berliner Waldbühne statt. Die Arena mit 22.000 Plätzen war wohl nicht mehr ganz so gut gefüllt wie in den Anfangszeiten, aber über 15.000 Menschen versammelten sich hier; Tafeln mit den Ortsbezeichnungen der Heimatgebiete zeigten an, wo die eigenen Landsleute saßen. Kennzeichen der damaligen Veranstaltungen war zudem, dass sich die Vertriebenen des Zuspruchs aller maßgeblichen politischen Kräfte für ihre heimatpolitischen Anliegen sicher sein konnten.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist der Zuspruch zur zentralen Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen geringer geworden. Nun wird Gedenktag im Humboldtsaal der Berliner URANIA der Tag der Heimat begangen. Dieser Saal fasst etwa 1.000 Besucher. In den 1980er Jahren habe ich diesen Saal noch mit Lichtbildervorträgen über die ostdeutschen Landschaften gefüllt, später reichte auch hier der kleinere Kleist-Saal (mit aktuell 280 Plätzen). Der Bund der Vertriebenen versucht, mit zugkräftigen Rednern das Interesse der Klientel aus den Vertreibungsgebieten und der Medien zu wecken. Das ist in der aktuellen Situation nicht einfach. Schauen Sie ins Internet, um die Resonanz der Print-Medien zu eruieren: enttäuschend. Immerhin hat die FAZ auch über die Feierstunde und die Rede des Bundespräsidenten (s. hier im Rundbrief Seiten 16 – 23) berichtet, die Berliner Tageszeitungen waren wohl nicht vor Ort: in den zwei Tageszeitungen, die ich gelesen habe, fand ich nichts. Und der RBB, Regionalsender für Berlin und Brandenburg, brachte in seiner Nachrichtensendung „Abendschau“ lediglich ein Bild von der Kranzniederlegung am Vertriebenen-Denkmal auf dem Theodor-Heuß-Platz in Charlottenburg. Landsmannschaften, Bundesländer und sogar der Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf hatten Kränze niedergelegt.

Bereits der am 27. August 2014 von der Bundesregierung beschlossene „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung“, jeweils am 20. Juni jeden Jahres, ist auch in diesem Jahr am Bewusstsein unserer Bürger vorbeigegangen, obwohl zeitgleich der Weltflüchtlingstag begangen wird. Aber das ist ein anderes Thema, dem wir uns im kommenden Jahr widmen können.

Ich wünsche allen unseren Lesern Gesundheit, Glück, Erfolg und Friede.

Ihr Reinhard M.W. Hanke



zu A.a) Leitgedanken



Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Telefon: 01/ 718 59 19

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Fax: 01/ 718 59 23

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

www.sudeten.at

01) Die herausgemeißelte Vergangenheit:

Ein Tabu in der deutschen Sprache: Alte Ortsnamen in Tschechien und Polen werden kaum auf Deutsch genannt

Wer kennt schon so exotisch klingende Ortsbezeichnungen wie Drážďany, Lipsko, Víden oder Postupim? Dabei handelt es sich doch nur um tschechische Namen, die in deutscher Übersetzung jedem vertraut sind: Dresden, Leipzig, Wien, Potsdam. Sogar für manch kleinere Stadt im deutschen Sprachraum, etwa Graz, Regensburg, Linz, Weimar, Aachen gibt es tschechische Namen, und jedes tschechische Schulkind hat schon einmal von Kostnice gehört, womit Konstanz gemeint ist, wo in einem Stadtteil, der heute den beschaulichen Namen "Paradies" trägt, der böhmische Kirchenkritiker Jan Hus den Flammen eines Scheiterhaufens übergeben wurde.

Auch einem Polen würde niemand Gebietsansprüche vorhalten, nur weil er Misnia statt Meißen oder Lipsk statt Leipzig sagt. Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen. Die Namen ferner deutscher Städte wurden nach und nach sprachlich angepaßt und somit zu etwas Eigenem gemacht. Die meisten dieser tschechischen oder polnischen Bezeichnungen sind jahrhundertealt und zeugen von weit zurückliegenden Verbindungen.

Doch wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht immer dasselbe. In Deutschland ist das Verwenden deutscher Namen für Städte wie Danzig, Breslau oder Marienbad nicht unumstritten. Aus alter DDR-Gewohnheit oder westdeutscher *political correctness* wird trotz Verknotungen der Zunge manchmal tapfer versucht, Städtenamen wie zum Beispiel Szczecin so richtig wie nur möglich auszusprechen, obwohl das gar nicht viel anders lautende "Stettin" leichter über die Lippen geht. So kommt es gelegentlich zu grotesken Situationen, daß in einer auf Deutsch geführten Unterhaltung der polnische Gesprächspartner von Breslau oder Danzig spricht, während sich sein deutsches Gegenüber in "Wroclaw" und "Gdansk" übt. Als ob den Bemühten die Angst plagte, mit einem deutlich ausgesprochenen "Breslau" könnte der Dämon des Revanchismus der Flasche entweichen.



Es wird noch lange als Anomalie empfunden werden, daß es eine unübersehbare Zahl deutscher Bezeichnungen für Orte gibt, die als Folge von Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg heute außerhalb des deutschen Sprachraums liegen, aber davor Jahrhunderte dazugehörten.

Neben bekannteren Städten wie Reichenberg, Oppeln, Brünn, Danzig oder Olmütz und Königsberg können auch kleinere Orte auf dauerhafteren Bestand ihres Namens hoffen, da sie mit bedeutenden historischen Persönlichkeiten in Verbindung gebracht werden. Oberplan im Böhmerwald zum Beispiel, wegen Adalbert Stifter, Krummau, weil Egon Schiele einst in diese zauberhaft schöne Stadt auch dann noch vernarrt blieb, als ihn die Stadtoberen wegen seiner Aktzeichnungen hinauskomplimentiert hatten.

In der selben Reihe stehen etwa das oberschlesische Lubowitz, wo Joseph von Eichendorff das Licht der Welt erblickte, das mährische Zdislawitz, der Geburtsort von Marie von Ebner-Eschenbach oder das westböhmisches Eger, weil dort Wallenstein gemeuchelt wurde.

Andere Orte mögen ihre alten Namen wiederum wegen der besonderen Sehenswürdigkeiten und Kulturdenkmäler bewahren, die sie beherbergen. Zum Beispiel das kleine Dörflein Geppersdorf am Fuße des Altvatergebirges, in dessen Kirche ein außergewöhnliches Altarbild des berühmten Rokokokünstlers Ignaz Günther zu bewundern ist, oder das niederschlesische Jauer, wegen seiner prächtigen hölzernen Friedenskirche "Zum Heiligen Geist", die inzwischen zum Weltkulturerbe erhoben wurde.

Manchmal treten verschwundene Namen ganz unversehens in Erscheinung. Zauchtel zum Beispiel, ein kleiner Marktflecken am Oberlauf der Oder. Während der großen Oderflut 1997 arbeitete sich dieser Name ganz nach oben. Er schwamm mit dem aufgewühlten Wasser nach Deutschland, um dann für einige Tage ein Eigenleben in den Wasserstandsnachrichten der ARD-Sender zu führen. Nur ein paar Vertriebene und ihre Kinder, die ihre Wurzeln in dieser Gegend haben, dürften sofort gewusst haben, um welchen Ort es sich handelte. Wie es zur Aufwertung des Ortsnamens kam, kann nur vermutet werden.

Saß in einer Nachrichtenredaktion jemand, der diese Bezeichnung in einer zweisprachigen Karte fand und Zauchtel statt Suchdol nad Odrou wählte, weil ihm die Zauchtel-Variante schon fremdländisch genug klang? Oder war es ein tschechischer Wasserstandsmelder, der es seinem deutschen Kollegen im fernen Deutschland nicht zu schwer machen wollte und ihm deshalb den deutschen Namen des überschwemmten Ortes durchgab? Jedenfalls konnte der hübsche Name für kurze Zeit seine einsame Existenz auf verstaubten alten Karten unterbrechen und sich ein paar schöne Tage in den Medien gönnen. Dabei ließe sich über Zauchtel viel mehr sagen, als dass es an der Oder liegt. Zum Beispiel, dass es zusammen mit dem benachbarten Kunewald, einst eines der bedeutenden Zentren der Mährischen Brüdergemeinde war, deren Mitglieder später Träger der Herrenhuter Weltmission wurden.

Dies sind einige wenige herausgegriffene Beispiele aus einem engmaschigen Netz von deutschen Namen für kleine Städte und Dörfer, Bäche, Wallfahrtsorte, Felshöhlen, Bergspitzen und sonstige Flurbezeichnungen. Viele von ihnen haben keinen prominenten Schutzpatron oder ein besonders markantes Baudenkmal aus vergangener Zeit vorzuweisen, sondern manchmal nur ein verwittertes Marterl am Straßenrand mit einem leeren Platz, der übrig geblieben ist von der nach 1945 herausgemeißelten deutschen



Inschrift. Doch bei näherem Hinsehen zeigt es sich schnell, dass sich hinter dem alten Namen ein buntes Mosaikbild einer interessanten, untergegangenen Kultur verbirgt, die es nicht verdient, vollends in Vergessenheit zu geraten. Die alten Namen sind ihr erstes Erkennungszeichen.

Erfundene Ortsnamen

Es gibt Touristen, die keine Reise nach Schlesien, Pommern oder in den Böhmerwald planen, ohne vorher die aktuelle Regionalkarte des Höfer-Verlags in die Tasche zu stecken, des einzigen in Deutschland, der mit gewissenhafter Detailtreue die deutschen Namen der kleinsten Einsiedeleien aufführt, zusammen mit den heutigen polnischen oder tschechischen. Sogar die nicht mehr existierenden, irgendwann nach dem Krieg weggebaggerten Dörfer sind mit besonderer Kennzeichnung darauf zu finden. So erfährt der Reisende zum Beispiel, dass die beschauliche Gegend am Oberlauf der Moldau, in der er gerade seinen Urlaub verbringt, die altertümliche Bezeichnung "Loistisches Gereith" trug, nach der Bauernfamilie der Loister, die dort seit Generationen bis 1945 siedelte. Er stellt somit gleichzeitig fest, dass der heutige Name gar nichts mit der Vergangenheit des Ortes zu tun hat, sondern eine schlichte Erfindung ist, wie oft nach dem Krieg geschehen.

Die letzten Angehörigen der so genannten Erlebnisgeneration der Vertriebenen, für die sich die alten Namen mit einer Erinnerung an ein reales Lebensgefühl vermischen, waren beim „erzwungenen Weggang“ vor 60 Jahren Jugendliche oder noch Kinder. Wie lange sich diese Ortsbezeichnungen und alles, was sich mit ihnen verbindet, in der einen oder anderen Weise halten können, hängt auch davon ab, ob es gelingt, die immense durch den Nationalsozialismus und seine Folgen bedingte Schrumpfung des deutschen Sprachgebiets als Verlust erhaltenswerter, keineswegs randständiger Bestandteile der nationalen Kultur anzunehmen. Es hat auch etwas mit Achtung vor der eigenen Sprache zu tun, zu der die alten Namen immer noch gehören, auch wenn sie nach 1945 per Dekret für immer verschwinden sollten.

Müssten die heutigen Bewohner aber nicht beunruhigt sein, dass sie in einer Landschaft leben, deren polnische oder tschechische Bezeichnungen eine zeitlich noch sehr dünne Zeitspanne umschreiben, im Unterschied zu den alten Namen?

Das Gegenteil scheint der Fall zu sein: Umfragen zeigen, dass gerade in solchen Gegenden die Vorurteile und Ängste gegenüber deutschen Nachbarn geringer sind als im Landesinneren, wo der Kontakt zu Deutschen seltener ist.

Nicht wenige Tschechen oder Polen - keineswegs nur Archivare oder Regionalhistoriker - legen Wert darauf, so viel wie nur möglich über die Vergangenheit ihrer einst deutsch besiedelten Region zu erfahren. Sie verfügen über beeindruckendes Detailwissen über die untergegangene Welt, kennen die scheinbar unbedeutendste alte Flurbezeichnung der ihnen zur „Heimat“ gewordenen Region. Manche von ihnen suchen Kontakt zu den Ehemaligen und zu ihren Nachkommen. Sie sind so etwas wie Pioniere einer friedlichen Aneignung des einst durch gewaltsame Umwälzungen ihnen zugefallenen Landes.

Quelle: Richard Szklorz, Das Parlament mit der Beilage Aus Politik und Zeitgeschichte, Deutschland, Ausgabe 39 2006, 25. 09. 2006

Wien/Bonn, am 13. September 2016



zu A.b) Forderungen

BdV-Leitwort für 2016

„Identität schützen – Menschenrechte achten“

zu A. c) Mitteilungen



BdV – Bund der Vertriebenen
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Ansprechpartner: Marc-Pawel Halatsch

Pressestelle Berlin
Haus der Bundespressekonferenz
Schiffbauerdamm 40, Raum 4204
10117 Berlin
Tel.: [+49 \(0\)30 8574 1219/1415](tel:+493085741219)
Fax: [+49 \(0\)30 3384 5253](tel:+493033845253)
E-Mail: presse@bdvbund.de
Internet: www.bund-der-vertriebenen.de

Bundesgeschäftsstelle Bonn
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Tel.: [+49 \(0\)228 81007 26/28](tel:+49228810072628)
Fax: [+49 \(0\)228 81007 52](tel:+492288100752)

Pressemitteilung

Pressemitteilung

01) BdV in „Zwangsarbeiter-Beirat“ berufen. Auszahlung der Zwangsarbeiterentschädigung hat begonnen

Zur Umsetzung der Anerkennungsrichtlinie für ehemalige deutsche Zwangsarbeiter (ADZ-Anerkennungsrichtlinie) erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB:

Seit dem 1. August 2016 bearbeitet das Bundesverwaltungsamt die eingehenden Anträge für die Anerkennungsleistung an ehemalige deutsche Zwangsarbeiter. Unterdessen –nur rund einen Monat später –sind die ersten Bescheide ergangen, und die Auszahlung der Zwangsarbeiterentschädigung hat begonnen.

Viele persönlich Betroffene haben mich beim Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen am vergangenen Wochenende in Berlin auf diese positive Entwicklung angesprochen und dafür gedankt.



Ein weiterer wichtiger Schritt bei der Umsetzung der sogenannten ADZ-Anerkennungsrichtlinie ist, dass der Bundesminister des Innern, Dr. Thomas de Maizière MdB, die Mitglieder des Beirates berufen hat, der das Bundesverwaltungsamt beim Vollzug der Richtlinie in Grundsatz- und Einzelfragenberaten soll.

Für den Bund der Vertriebenen bin u.a. ich persönlich in diesen „Zwangsarbeiter-Beirat“ berufen worden und freue mich darauf, auch dort die Interessen der ehemaligen deutschen Zwangsarbeiter vertreten zu dürfen. Außerdem ist es gut, dass der BdV durch die Beteiligung am Beirat laufend über den Sachstand im Bundesverwaltungsamt informiert wird.

Der Bund der Vertriebenen wird die Umsetzung der ADZ-Anerkennungsrichtlinie also weiterhin eng begleiten und sich dafür einsetzen, dass die Betroffenen die überfällige Entschädigung schnell und unbürokratisch erhalten.

02)



4. Europatag

TAG DER OBERSCHLESIER

— Gute Nachbarn sein - mein Herz für Oberschlesien —

Samstag, 22. Oktober 2016

Zentralhallen | Ökonomierat-Peitzmeier-Platz 2 | 59065 Hamm



zu A. d) Berichte



Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Telefon: 01/ 718 59 19

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Fax: 01/ 718 59 23

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

www.sudeten.at

01) Prag als Stadt der Ökumene

Dass in Prag ein römisch-katholischer Erzbischof residiert, der meist auch mit der Kardinalswürde ausgezeichnet wird, ist allgemein bekannt. Viele Pragbesucher kennen das barocke erzbischöfliche Palais auf dem Hradschin vor dem Ersten Hof der Prager Burg. Aber Prag ist nicht nur Sitz des katholischen Erzbischofs, sondern auch eines Patriarchen der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche, eines orthodoxen Metropoliten der Orthodoxen Kirche in den böhmischen Ländern (und der Slowakei), eines unierten Eparchen des byzantinischen Ritus und eines altkatholischen Bischofs. Die protestantische Kirche der Böhmisches Brüder kennt in Tschechien keine Bischöfe, an ihrer Spitze steht ein Senior. Die verschiedenen kirchlichen Würdenträger verschiedener Konfessionen und Riten sind erst im vergangenen Jahrhundert in Prag ansässig geworden und sind das Ergebnis von Kirchenspaltungen, aber auch von Migration und Umsiedlung.

Bereits nach dem Tode von Jan Hus gab es zwei Bischöfe in Prag: Einen römisch-katholischen und einen „böhmisch-katholischen“ der Utraquisten, die sich mit Rom durch die Basler und Iglauer Kompaktaten ausgesöhnt hatten. Der Sieg der Gegenreformation nach der Schlacht am Weißen Berg machte dieser Kohabitation ein Ende. Als 1870 das Erste Vatikanum die Unfehlbarkeit des Papstes dogmatisierte, spalteten sich auch in Böhmen viele Katholiken ab und wollten die alte Kirche sein, daher der Name Altkatholiken. Ihr Zentrum war Warnsdorf, bis 1919 der Bischofssitz für ganz Österreich, ehe das 1918 kleiner gewordene Österreich in Wien einen eigenen altkatholischen Bischof erhielt. In Warnsdorf blieb der Bischof für Böhmen und Mähren, nach dem Tode des Bischofsverwesers war dies Bischof Alois Paschek, der 1946 starb. Er war als Tscheche von den sudetendeutschen Altkatholiken zum Bischof gewählt worden. Seine Frau war Deutsche, und seine Kinder wurden 1946 vertrieben. Paschek gelang es 1945 und 1946, die durch die Vertreibung dezimierte deutsch geprägte Altkatholische Kirche in eine tschechische Kirche umzugestalten, deren Bischof heute seinen Sitz in Prag hat.



1920 spaltete sich die Tschechoslowakische Kirche von Rom ab, eine selbständige Kirche, die erst seit der Synode im Jahre 1971 *Tschechoslowakische Hussitische Kirche* heißt. Ihre Ziele waren denen der Altkatholiken ähnlich, doch die Tatsache, dass die Altkatholiken Böhmens und Mährens Sudetendeutsche waren und damit dem 1918 überbordenden tschechischen Nationalismus suspekt, führte zur Gründung einer eigenen Nationalkirche, die aber bald altkatholische Positionen aufgab und auf die Apostolische Sukzession verzichtete. Das war der Grund, dass sich manche der zu dieser Kirche übergetretenen ehemals katholischen Priester wieder abwandten und 1923 eine tschechoslowakische orthodoxe Kirche gründeten. Während die Vertreter der Tschechoslowakischen Kirche einen Patriarchen wählten, der auf eine Weihe verzichtete, erhielt der erste orthodoxe Bischof in Prag seine Weihe vom Serbisch-orthodoxen Patriarchen. Das Patriarchat Moskau gewährte 1951 der orthodoxen Kirche in der Tschechoslowakei die Autokephalie d.h. Selbständigkeit. Nach der Teilung des Landes behielt die Kirche ihre kanonische Einheit und nennt sich heute Orthodoxe Kirche in den böhmischen Ländern und in der Slowakei.

Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche versteht sich als eine presbyterianische Kirche mit episkopalen Elementen. Sie ist eine liturgische Kirche mit sieben Sakramenten und Mitglied des Ökumenischen Rats der Kirchen und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa.

Die evangelischen Christen der böhmischen Länder unterstanden seit dem Toleranzstatut Kaiser Josefs II. dem Evangelischen Bischof in Wien, der im Titel A.B. und H.B. trug, also zuständig für das Augsburger und für das Helvetische Bekenntnis. Nach der Entstehung der ČSR machten sich die evangelischen tschechischen Gläubigen im Dezember 1918 unabhängig und schufen die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder. Sie ist synodal-presbyteral verfasst und hat an der Spitze einen Senior.

So gab es bereits nach der Wende in Prag einen römisch-katholischen Erzbischof, einen hussitischen Patriarchen, einen orthodoxen Metropoliten, einen altkatholischen Bischof und einen evangelischen Senior. 1996 errichtete der Papst für die unierten katholischen Gläubigen des byzantinischen Ritus ein Apostolisches Exarchat Tschechien, an dessen Spitze ein mit Rom unierter Exarch steht.

Die Prager Karlsuniversität hat drei theologische Fakultäten, eine Römisch-Katholische, eine Evangelische und eine Hussitische. Für die Studierenden der orthodoxen und altkatholischen Theologie gibt es an der Hussitischen Fakultät eigene Studiengänge.

Wien/Geiß-Nidda, am 8. September 2016

Rudolf Grulich

02) Auf sudetendeutschen Spuren in Opatija

Auch in diesem Jahr ist die kroatische Adriaküste ein beliebtes Urlaubsziel deutscher und österreichischer Touristen. Fast ein Jahrhundert nach dem Ende der Donaumonarchie ist heute das kroatische Opatija wieder eines der mondänsten Bäder Mitteleuropas. Die Hotels aus der k. u. k. Zeit sind wahre Paläste und erinnern an Prachtbauten wie in Karlsbad oder Marienbad. Bis 1947 gehörte der Ort zum Königreich Italien und hieß Abbazia, was *Abtei* heißt wie auch das kroatische Opatija. Der schon in österreichischer Zeit nicht mehr gebrauchte Name Sankt Jakobi war der Name der alten Benediktinerabtei, die dem späteren Weltbad den Namen gab.



Nach dem Ende des Kommunismus und dem Zerfall Jugoslawiens wird man sich in Kroatien der langen Zugehörigkeit zur Habsburger Monarchie wieder bewusst. Das beweisen nicht nur die Renovierungen der Gebäude im Jugendstil, sondern auch neue Namen, die oft die alten sind, aber nach 1918 und 1945 verschwinden mussten. Die Uferpromenade (italienisch Lungomare) heißt heute Franz-Joseph-Promenade. Das Hotel *Imperial*, wo einst gekrönte Häupter logierten, trug im 19. Jahrhundert den Namen *Kronprinzessin Stephanie*, dann hieß es 1920 *Regina Elena* nach der italienischen Königin und Frau von König Viktor Emanuel, der diese Tochter des letzten Königs von Montenegro geheiratet hatte. Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Kommunisten Jugoslawiens die Macht übernahmen, hieß das Hotel *Moskva*, nach dem Bruch Titos mit Stalin *Central* und heute *Imperial*.

Es wäre verwunderlich, wenn wir in Opatija nicht auch auf böhmisch-mährische Spuren stoßen würden. An einer Wand, die berühmte Kurgäste zeigt, sehen wir Gustav Mahler, in der seit 1906 erbauten neoromanischen Kirche tragen Glasfenster die Namen der Spender, unter denen auch der Adel Böhmen aufscheint. Einer der wichtigsten Architekten des alten kaiserlich-königlichen Abbazia war Carl Seidl, der 1858 in Mährisch Schönberg geboren war und der 1936 in Wien starb. Er hatte in Zürich und Wien Architektur studiert und war als angesehener und gesuchter Architekt in vielen Kronländern der Donaumonarchie, aber auch in Deutschland und Russland tätig. Ihm verdankt Opatija und die Umgebung verschiedene Bauten, auch das benachbarte Lovran und Volosko. In Lovran schuf er die Villen Frappani, Scharnitz und Baron Cherpon, in Opatija die Villen Friedmann und Rassonet, in Volosko das Amtsgebäude der Bezirkshauptmannschaft. Fachleute rühmten stets, wie Seidl die von ihm entworfenen eleganten Villen in die Landschaft einpasste.

Der erste tschechoslowakische Präsident Thomas Masaryk mied Opatija und erholte sich in Lovran. So wie Masaryk nach dem Ersten Weltkrieg aus dem kaiserlichen Hradschin in Prag einen demokratischen Regierungssitz machen wollte und dazu den Slowenen Jože Plečnik aus Laibach als Prager Burgarchitekten holte, so war er gegen das kaiserlich-königliche Opatija, das heute wieder stolz ist auf gekrönte Häupter, die hier kurten. 1894 trafen sich hier die Kaiser Franz Joseph I. und Wilhelm II. Auch Kaiserin Elisabeth, die berühmte *Sissi*, und die deutsche Kaiserin Auguste Victoria waren Gäste in Abbazia, ebenso der rumänische König Carol I. und seine deutsche Frau Elisabeth, die unter ihrem Dichter-Namen Carmen Silvia bekannt ist und die einem Wanderweg den Namen gab. Andere Könige als Kurgäste waren Georg von Griechenland und Albert von Sachsen sowie Fürst Nikolaus von Montenegro, der 1910 den Königstitel annahm. Da er seine Töchter gut verheiratete, wurde er auch Schwiegervater Europas genannt. Großherzog Adolf von Luxemburg feierte an der Adria seine Silberhochzeit und auch Wilhelm IV. von Luxemburg genoss das gesunde Klima an der geschützten Bucht an der Adria. Hotels wie das *Kvarner* und die *Villa Angiolina* haben eine lange Geschichte.

In der 1906 begonnen neuromanischen Marienkirche, wo auf Glasfenstern auch Namen des böhmischen Adels wie Lobkowitz vertreten sind, steht seit diesem Jahr (2013) auf der linken Seite im Kirchenschiff auch eine Statue des seligen Ivan Merz, den Papst Johannes Paul II. 2003 in Banja Luka zur Ehre der Altäre erhob. Er wurde 1882 im gerade österreichisch gewordenen Bosnien als Hans Merz geboren. Sein Vater war Egerländer, aber der Sohn, der sich nach 1918 Ivan nannte, gilt als der erste seliggesprochene Kroat.

Ein anderer Egerländer hat ein Denkmal auf dem Lungomare, der Seepromenade, die von Volosko über Opatija nach Lovran führt: Heinrich von Littrow, ein österreichischer Kapitän, Kartograph und Schriftsteller. Sein Vater Joseph Johann von Littrow wurde in Bischofteinitz geboren, war später Professor der Astronomie in Krakau, Kasan, Ofen und Wien. Heinrich wurde in Wien geboren, sein Bruder Karl Ludwig in Kasan an der Wolga. Heinrich war Lehrer an der Marineakademie in Fiume, das heute Rijeka heißt, war 1848



bei der Rückeroberung von Venedig dabei und fuhr als Fregattenkapitän für den Österreicher Lloyd in Triest. Er ist heute als Seemann und Dichter vergessen, veröffentlichte aber Lustspiele und Gedichte und machte sich um die Gründung der Schillergesellschaft in Triest verdient. Heinrich von Littrow starb 1895 in Opatija.

Andere sudetendeutsche Namen auf Gedenktafeln fallen nur dem Fachmann auf, so auf einer Tafel in Lovran, die einem Matrosen der „Weyprecht-Payer-Expedition“ gewidmet ist. Welcher Tourist kennt heute noch die Namen Payer und Weyprecht? Julius von Payer aus Teplitz war Leiter der österreichischen Nordpolexpedition, die 1874 die Inselgruppe entdeckte, die Payer nach seinem Kaiser benannte und die auch heute noch in russischem Besitz Franz-Josef-Land heißt. Carl Weyprecht war damals Kapitän des Schiffes. Die meisten Matrosen stammten von der Adria, aber es gab auch Schiffsoffiziere aus Mähren wie Eduard Orel aus Neutitschein. Das einzige Todesopfer dieser Entdeckungsfahrt in die Polargebiete war der Mährer Otto Krisch, der sein Grab auf einer der Inseln von Franz-Josef-Land fand. Der Schiffsoffizier Orel starb als Verwalter der Schlosses Miramare bei Triest. Triest war der größte Hafen Österreichs und ist ebenfalls voller sudetendeutscher Spuren, was auch von Pula gilt, das unter seinem italienischen Namen Pola der größte Kriegshafen Österreichs war und wo ein renovierter Friedhof der k.u.k. Kriegsmarine sehenswert ist.

Wien/Geiß-Nidda, am 9. September 2016

Wien/Geiß-Nidda, am 9. September 2016

Rudolf Grulich

03) Mahlers Manuskript wird versteigert – Experten hoffen: „Auferstehungssymphonie“ soll zurück nach Österreich

Mehr als 100 Jahre nach dessen Tod sorgt jetzt ein Manuskript des Komponisten Gustav Mahler international für Furore. Wie in Teilen der „Krone“ bereits berichtet, werden im November die 232 handgeschriebenen Seiten der „Auferstehungssymphonie“ versteigert – ein Stück österreichische Identität!

Das wertvolle Manuskript war ursprünglich im Besitz von Alma Mahler in Wien und ging später an den US-Amerikaner Gilbert Kaplan. Anfang des Jahres verstarb der Herausgeber eines Finanzmagazins, Dirigent und ausgewiesene Mahler-Experte 74-jährig an den Folgen einer Krebserkrankung. Am 29. November kommt im Auktionshaus Sotheby's das 232 Seiten starke Werk unter den Hammer – und damit auch ein Stück österreichischer Identität. Denn Mahler gilt etwa als Schlüsselfigur in Wien um 1900 – im Kreise von Klimt, Schiele, Otto Wagner oder Schnitzler. Es überrascht also wenig, wenn Experten schon jetzt den Kauf des Manuskripts durch die österreichische Regierung anregen. Andere Länder ließen sich ein solches Kulturgut sicher nicht entgehen, heißt es.

Zum Schnäppchenpreis wird man diesen Kulturschatz allerdings wohl nicht bekommen: Das Londoner Auktionshaus rechnet mit einem Verkaufserlös von rund 4 Millionen Euro. Damit ist das Manuskript der „Auferstehungssymphonie“ das kostbarste Musikautograf, das je versteigert wurde.

(Quelle: Kronen Zeitung 19.8.2016, Seite 4)

Gustav Mahler erblickte das Licht der Welt in Kalischt (Böhmen) und wuchs in Iglau (Mähren) auf.

Wien, am 13. September 2016



04) „Liechtenstein setzt Streit um die Grundstücke fort“

Die Stiftung Liechtenstein geht in Berufung zu dem Obersten Gericht der ČR. Es geht ihr um Grundstücke in der Nähe von Říčany bei Prag. Die Gerichte der niedrigeren Instanz sagen aber, dass diese Grundstücke auf der Grundlage von Beneš-Dekreten enteignet wurden. Die Begründung war, dass der Fürst Franz Josef II. in den dreißiger Jahren die deutsche Nationalität gewählt hat.

(Quelle: Lidové noviny, 14.9.2016)

Wien, am 15. September 2016

zu A. e) **Dokumentationen, Projekte, Diskussionen**

01) 03. September 2016: Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen in Berlin



Die URANIA Berlin – Ort der Veranstaltung





Geistliches Wort und Gedenken durch Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Flüchtlings-, Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge.
Aufnahme: Reinhard M. W. Hanke

Rede des Bundespräsidenten Joachim Gauck auf der Festveranstaltung in der URANIA Berlin am Sonnabend, dem 03. September 2016

Mehr als sieben Jahrzehnte ist es her, dass 14 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat vertrieben wurden oder flohen.

Schon sieben Jahrzehnte ist es her, dass sie neu anfangen mussten: in Gegenden, die sie nicht kannten, unter Menschen, die eine andere Mundart sprachen, in einem Land, das nach einem verlorenen Krieg völlig zerstört war.

Doch selbst nach sieben Jahrzehnten ist die Vergangenheit nicht gänzlich vergangen. Noch immer sind nicht alle Wunden geheilt. Noch immer ist nicht alles Unrecht eingestanden. Erst im vergangenen Jahr hat der Deutsche Bundestag eine Entschädigung für deutsche Zivilisten beschlossen, die während des Zweiten Weltkrieges und danach von fremden Staaten zur Zwangsarbeit herangezogen wurden: Deutsche aus Ostpreußen, aus Pommern und Schlesien, Rumänien und Jugoslawien, aus Ungarn, die in die Sowjetunion deportiert wurden oder auch in Polen und der Tschechoslowakei interniert und zur Zwangsarbeit verpflichtet worden sind. Weit wichtiger aber als die finanzielle Entschädigung ist für die Betroffenen dabei die Geste – die Tatsache, dass sie wahrgenommen werden. Wichtig ist, dass unsere Gesellschaft diesen Menschen, die



monate- und manchmal jahrelang als menschliche Reparationen missbraucht wurden, ein deutliches Signal gibt: Wir interessieren uns für Euer Schicksal! Wir wollen das Wissen über Eure Erlebnisse auch nachfolgenden Generationen vermitteln.

Wer kennt beispielsweise das Straflager 517 in Karelien? Ein Straflager vor allem für Frauen aus Ostpreußen, die bei eisigen Temperaturen Bäume fällen und Schneisen in den Wald schlagen mussten. Von den 2.000 Menschen, die im Frühjahr 1945 in Insterburg verladen worden waren, kamen bis zur Auflösung des karelischen Lagers gut ein halbes Jahr später 522 Insassen um.

Wer kennt das Lager bei Novo Gorlovka in der Ukraine, in das auf Befehl Stalins tausende von Rumäniendeutschen zum Arbeitsdienst deportiert wurden und das 334 Menschen, ausgemergelt von Arbeit und Hunger und ausgesetzt der Willkür und Brutalität der Wachmannschaften, nicht überlebten?

Und wer das Lager überlebte, den verfolgten die traumatischen Erlebnisse noch über Jahre und Jahrzehnte – die Appelle, die Entwürdigung, die Angst vor Strafen, die Angst vor dem Tod und immer wieder: der Hunger. All das blieb im Kopf und in der Seele auch nach der Entlassung und breitete sich dort aus. "Man kann sich nicht schützen, weder durchs Schweigen noch durchs Erzählen", bekennt Leopold Aue, der Protagonist in Herta Müllers Roman "Atemschaukel".

Ich begrüße es außerordentlich, dass die Politik nun hilft, das Schicksal dieser Menschen aus dem Erinnerungsschatten zu holen. Und ich danke allen, nicht zuletzt dem Bund der Vertriebenen, die sich dafür eingesetzt haben!

Flucht und Vertreibung haben im 20. Jahrhundert massenhaft Bevölkerungsverschiebungen verursacht. Allein in Europa wurden im Zuge des Zweiten Weltkrieges 60 Millionen Menschen vertrieben, über zehn Prozent der Einwohner des Kontinents. Die Deutschen waren die größte Gruppe unter ihnen.

In den vergangenen sieben Jahrzehnten haben diese deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen einen langen Weg zurückgelegt. Lassen Sie uns diesen Weg noch einmal in Gedanken nachvollziehen: Er begann mit Verzweiflung, mit Trauer, oft auch mit Groll, führte später zur Öffnung gegenüber der neuen Heimat und schließlich – wohl auch unter dem Druck politischer Ereignisse – zur Aussöhnung mit dem Verlust der alten Heimat.

Vorbei die Zeiten, in denen es Hunderttausende zu alljährlichen Großveranstaltungen zog, um Verwandte und Bekannte aus der alten Heimat zu treffen und wenigstens für einige Stunden "heimzukehren" in die alte, in die verlorene Welt, in den Trachten und mit der Musik von einst. Vorbei auch die Zeiten, in denen große Parteien das Heimischwerden in Westdeutschland erschwerten, weil sie die Rückkehr in die alte Heimat versprachen und Vertriebenenpolitiker eine Revision der deutschen Grenzen forderte.

Glücklicherweise überwunden sind auch Denkweisen, die durch die Fokussierung auf das eigene Leid allzu häufig verhinderten, sich der brutalen Unterdrückung, Vertreibung und Vernichtung zu stellen, die Deutsche zuvor zum Alltag deutscher Großmachtspolitik gemacht hatten. Überwunden sind schließlich auch die Unterdrückung des Themas Flucht und Vertreibung – wie in der DDR – oder seiner Marginalisierung – wie in der



Bundesrepublik in Zeiten der Entspannungspolitik. Besonders linke und liberale Milieus versuchten damals aus dem öffentlichen Diskurs auszuklammern, was einer Annäherung mit den Nachbarn im Osten im Wege stand.

Vertriebene und ihre Verbände gerieten in dieser Zeit oftmals an den gesellschaftlichen Rand. Ich kann verstehen, dass Flüchtlinge und Vertriebene Unwillen auf sich zogen, solange Verbandsvertreter mit territorialen Forderungen auftraten oder selbstgerecht nur das eigene Leid thematisierten – als Störenfriede in einem Europa, das nach dem Kalten Krieg die Annäherung brauchte und suchte. Ich kann aber auch die Klagen und den Groll vieler Flüchtlinge und Vertriebener verstehen, die sich mit ihrem Schicksal zeitweilig von der Gesellschaft allein gelassen sahen und kaum Verständnis erhoffen konnten. Ich verstehe das.

Viele hier im Saal dürften es mit Bitterkeit erinnern: Heimatverlust wurde im Westdeutschland der 1970er und 1980er Jahre weitgehend als Kollektivbestrafung für die Verbrechen akzeptiert, die von Deutschen begangen worden waren. Selbst Söhne und Töchter der Vertriebenen wollten oft nichts hören von dem, was Vater und Mutter durchlebt hatten, wollten nichts wissen von dem Verstörenden, was sich manchmal auch hinter Schweigen verbergen konnte. "Heimat", so erinnert sich die Journalistin Petra Reski, "war ein überwundenes Relikt aus der trüben Vergangenheit, und ich war froh, mit so etwas nicht geschlagen zu sein.[...] Was heult ihr denn jetzt, dachte ich, ihr seid doch selbst schuld, dass man euch vertrieben hat. Ich war der neue Mensch. Ich stand auf der Seite der Sieger." Hier endet das Zitat und viele von Ihnen werden sich an Haltungen erinnern, die uns damals im eigenen Umfeld begegnet sind. Und die jungen Menschen, die so sprachen, kamen sich dabei sehr gut vor.

So schrumpfte die Heimat von Flüchtlingen und Vertriebenen zu einem Sehnsuchtsort in der Phantasie, der belebt wurde zu fortgeschrittener Stunde auf Familienfeiern oder beim Lesen der Texte von Johannes Bobrowski, Günter Grass, Arno Surminski oder Siegfried Lenz. Der aber auch tief in der Seele vergraben sein konnte und sich manchmal nur in Träumen meldete.

Den versöhnlichen Umgang mit Flucht und Vertreibung lernten wir Deutsche erst mit großem Abstand: seitdem der Zweite Weltkrieg in unserem Bewusstsein angekommen ist als untrennbare Einheit von der Schuld, die die Deutschen auf sich geladen hatten, und dem Leid, das ihnen als Antwort darauf zugefügt wurde. Viele Vertriebene machten sogar die erleichternde Erfahrung: Gerade weil sie sich zur deutschen Schuld bekannten, konnten sie bei unseren Nachbarn auch Verständnis für deutsches Leid erwecken. Und viele Söhne und Töchter erkannten: Die Empathie mit den Opfern der Deutschen – mit Juden, Russen, Polen – schließt die Empathie mit deutschen Opfern doch keineswegs aus.

"Mit einem Mal schämte ich mich dafür, als Kind so hartherzig gewesen zu sein", bekannte Petra Reski nach einem Besuch der ostpreußischen Heimat ihres Vaters. "Für meine Familie war es Heimat, für mich Ideologie. Für sie war es [...] der morgendliche Dunst über den Feldern, [...] das Schwarz des Waldsees, ein Brombeergebüsch, der Geruch von Kartoffelfeuern. Für mich ein unentwirrbares Knäuel von bedrohlichen Begriffen wie Nationalsozialismus, Revanchismus, Revisionismus. Und die Ideologie verbot mir zu denken, dass die Flüchtlinge für den verlorenen Krieg einen höheren Preis hatten bezahlen müssen als andere Deutsche."



Siegfried Lenz ließ das masurische Heimatmuseum, das bei der Flucht nach Schleswig-Holstein gerettet worden war und das seinem Roman den Titel gab, Heimatmuseum, 1978 noch in Brand stecken. Er fürchtete, es könnte revanchistischen Mitgliedern eines Heimatverbandes in die Hände fallen. Heute hätte sich Lenz wahrscheinlich anders entschieden. Heute brauchen wir nicht mehr aus Angst vor Missbrauch zu vernichten, was uns doch kostbar ist. Die Erinnerung schmerzt vielleicht noch, aber der Blick zurück ist nicht mehr mit einer Hoffnung auf eine Rückkehr zu alten Zeiten verbunden. Die Vertriebenen dürfen, ja sie sollen sich erinnern, damit ihre Seelen Frieden finden. Die Gesellschaft darf, ja sie soll sich erinnern, um – gerade in der heutigen Zeit – Sensibilität gegenüber den Themen Flucht und Vertreibung auf der ganzen Welt zu schaffen und zu erhalten. Deshalb mein Zuruf an die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: Widmen Sie sich diesen wichtigen Aufgaben engagiert und phantasievoll!

Wir alle haben gelernt – die Vertriebenen, ihre Nachkommen und die ganze Gesellschaft. Wir haben gelernt in Folge der äußeren Veränderungen und des Drucks, uns diesen Veränderungen anzupassen. Die Identität – über die der "Tag der Heimat" in diesem Jahr nachzudenken einlädt – hat sich keinesfalls als starres, unveränderbares, gar bestimmendes Schicksal erwiesen, sondern als Prägung, die auch von Wunsch und Willen des Einzelnen abhängig ist.

Heute können Vertriebene, wenn sie das wünschen, eine Wiederannäherung an die Orte ihrer Kindheit und Jugend leben, wie sie lange illusorisch schien. Seit der Eisener Vorhang fiel und die mittelosteuropäischen Staaten der Europäischen Union beitraten, sind die Staatsgrenzen durchlässig. Nichts steht Begegnungen mit der alten Heimat und ihren neuen Bewohnern im Wege. Und ich bin sicher: Auch viele hier im Saal sind in ihre Geburtsorte gereist, womöglich gemeinsam mit Kindern und Kindeskindern. Und einige haben sich in der alten Heimat sogar einen zweiten Wohnsitz geschaffen. All das ist heute möglich.

Nun hoffe ich, dass diese vielfältigen Kontakte mit den Herkunftsländern den ehemaligen deutschen Kulturraum des Ostens auch wieder stärker in das Gedächtnis unserer Nation holen. Dass noch mehr Menschen entdecken, wie Architektur, Literatur, Philosophie, Musik, wie die gesamte Geschichte des Ostens nicht nur die östlichen Gebiete geprägt haben, sondern die ganze deutsche Nation. Erinnerung sei hier nur an Immanuel Kant und Johann Gottfried Herder, an Ferdinand Lassalle und Erich Mendelsohn, an Joseph von Eichendorff und Gustav Freytag, an Hermann Sudermann und Ernst Wiechert, an Werner Bergengruen, Georg Dehio und Marie von Ebner-Eschenbach.

Lassen Sie mich also mein Anliegen so zusammenfassen: Das Erinnern, das Gedenken, das Bewahren der Traditionen, darf nicht allein in den Verbänden aufgehoben sein. Geschichte und Kultur der ehemaligen deutschen Siedlungsgebiete gehören in das kollektive Gedächtnis der ganzen Nation.

Zahlreiche Initiativen haben bereits begonnen, den ehemaligen deutschen Osten auf neue Weise wiederzuentdecken. Das, was stattfindet, ist mehr als eine einfache Freilegung dessen, was über Jahrzehnte in den Herkunftsländern verboten, verdrängt oder tabuisiert war – es ist eine Wiederaneignung in neuem historischen Kontext. Und sie erwächst nicht nur aus dem Interesse von Deutschen – manchmal sind die Menschen in unseren Nachbarländern sogar noch stärker motiviert.



So werden Erinnerungen, die über Jahrzehnte konkurrierend nebeneinander, oft auch gegeneinander standen, heute öfter miteinander verflochten und geteilt. Vielfach sind deutsche Geschichte und deutsche Geschichten bereits in Romane und Filme polnischer und tschechischer Autoren eingegangen. Auf das alte Danzig stoßen wir inzwischen nicht nur in der "Blechtrommel" von Günter Grass, sondern auch in den Romanen von Stefan Chwin und Paweł Huelle. Und über die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei berichten nicht nur Betroffene wie die Journalistin Barbara Coudenhove-Kalergi, sondern auch junge tschechische Autoren wie Kateřina Tučková und Radka Denemarková.

Ja, selbst schwierige Themen werden nicht mehr ausgeklammert. Der Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis der Seliger-Gemeinde wurde in diesem Jahr an Petr Vokřál verliehen, den Oberbürgermeister von Brünn. Anlässlich des 70. Jahrestages des "Brünner Todesmarsches" hatte der Stadtrat ein "Jahr der Versöhnung" ausgerufen und einen Gedenkmarsch organisiert, der in Gegenrichtung zum damaligen Vertreibungsweg in der Stadt Brünn endete: Damit sollen symbolisch die Deutschen in Brünn wieder begrüßt werden.

Besonders bemerkenswert sind die vielfältigen Bemühungen zur Bewusstmachung deutscher Geschichte in Breslau, der schlesischen Metropole, die für dieses Jahr zur Kulturhauptstadt Europas ernannt wurde. Nach aufwendiger Renovierung hat sich die Synagoge "Zum Weißen Storch" zu einem der schönsten kulturellen Zentren der Stadt entwickelt – gebaut wurde sie 1829 vom deutschen Architekten Ferdinand Langhans. Büsten anderer deutscher Breslauer, die sich um die Stadt verdient gemacht haben, stehen in der Eingangshalle des alten Rathauses neben prominenten polnischen Bürgern: von der Heiligen Hedwig über Adolph Menzel bis zu Max Born und Edith Stein. Und die Universität ehrt in ihren Hallen die zehn Nobelpreisträger, die zu deutschen Zeiten in dieser Stadt geboren wurden. Im vergangenen Jahr hat die Universität zudem die Aberkennung der akademischen Titel für fast 260 deutsche Wissenschaftler – vor allem jüdischer Herkunft – aufgehoben, die von den Nationalsozialisten in der unglückseligen Zeit vollzogen worden waren.

Mag das polnische Breslau auch kein Rechtsnachfolger des deutschen Breslau sein, so fühlt es sich doch zunehmend verantwortlich für das Erbe: Polnische Breslauer wollen nicht einfach die Gebäude bewohnen, sondern sich auch mit dem Geist auseinandersetzen, der in diesen Mauern herrschte. Im Guten wie im Bösen.

Und so wollen wir denn loben, was an vielen Orten der Herkunftsländer in den vergangenen 25 Jahren geschah, ohne uns der Täuschung hinzugeben, diese Offenheit und Gemeinsamkeit und staatenübergreifende Sicht seien unumkehrbar. Vielmehr gilt es weiterhin alles zu tun, damit die Gespenster der Vergangenheit keine Chance erhalten, Völker wieder gegeneinander aufzubringen.

Über die Jahrzehnte hin haben wir die Geschichte von Flucht und Vertreibung der Deutschen interpretiert im Rahmen unserer nationalen Geschichte, als Reaktion auf den Krieg, auf Gewaltherrschaft und Genozid, die vom nationalsozialistischen Deutschland ausgingen. Inzwischen haben wir etwas dazugelernt. Wir haben gelernt, sie auch im Kontext einer internationalen Geschichte zu verstehen, die das 20. Jahrhundert zu einem Jahrhundert der Vertreibungen werden ließ. Zu einem Jahrhundert, in dem die Gewaltmigration geprägt war von völkischem Nationalismus und Rassismus und so viele



Menschen ihre Heimat oder ihr Leben verloren wie niemals zuvor – aus ethnischen, rassistischen, religiösen oder politischen Gründen. In Europa, Asien, Afrika, im Nahen und Mittleren Osten.

Nur unzureichend haben wir bisher wahrgenommen, dass Flucht und Vertreibung das 20. Jahrhundert nicht nur in Mitteleuropa, sondern weltweit so stark geprägt haben. Über vier Fünftel aller weltweit registrierten Flüchtlinge sind nämlich möglichst nahe der Heimat geblieben, in den Staaten des Globalen Südens, in Entwicklungs- und in Schwellenländern. Deutschland aber war in den letzten Jahrzehnten, wenn wir von den Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien absehen, nur selten Ziel von wirklich großen Gruppen Schutzsuchender. Erst jetzt sind wir konfrontiert mit Hunderttausenden, die gewaltsame Auseinandersetzungen im Nahen Osten und in Afrika nach Europa und in unser Land treiben.

Jetzt sind wir gefordert, jene Verpflichtung einzulösen, die die Bundesrepublik mit der Genfer Flüchtlingskonvention Mitte der 1950er Jahre übernommen hat, zu einer Zeit, in der niemand Fluchtbewegungen in der augenblicklichen Größe vorhergesehen hat und vorhersehen konnte. Und wir haben uns mit der schwierigen Frage auseinanderzusetzen, wie wir unserer rechtlichen und moralischen Verpflichtung zum Schutz von Verfolgten nachkommen können, ohne die Stabilität und den Zusammenhalt unserer Gesellschaft zu gefährden.

Eines wissen wir: Die existentielle Erfahrung eines Heimatverlustes ist Flüchtlingen auf der ganzen Welt gemein – die tiefe Prägung durch eine häufig traumatische Flucht, die Trauer um das Verlorene, das Fremdsein im Ankunftsland, die Zerrissenheit zwischen dem Nicht-Mehr-Dort- und Noch-Nicht-Hier-Sein.

"Es plagte mich die Sehnsucht nach Rückkehr", gesteht Bahman Nirumand, der als politischer Flüchtling aus dem Iran Anfang der 1980er Jahre nach Deutschland kam. So wie die deutschen Vertriebenen von Schlesien, dem Sudetenland oder der Bukowina träumten, so träumen die Flüchtlinge unserer Tage vom Basar in Aleppo, vom Volkspark in Teheran oder dem Sindschar-Gebirge im Nordirak. Und würde man den Namen des Landes austauschen, könnte das, was der syrische Dokumentarfilmer Orwa Nyrabia anderthalb Jahre nach seiner Flucht bekannte, vor siebzig Jahren auch ein Vertriebener gesagt haben. Ich zitiere: "Die ständige Beschäftigung mit Syrien verhindert, dass ich ein neues Leben in Berlin suche. Man bleibt gefühlsmäßig fremd. Aber andererseits hilft es meinem inneren Gleichgewicht, weil ich spüre, dass ich nicht vollständig von meinen Wurzeln abgeschnitten bin."

Wir wissen aus der eigenen geschichtlichen Erfahrung: Es braucht Zeit, Flüchtlinge in eine Gesellschaft einzugliedern, und es braucht Zeit, Einheimische an eine sich verändernde Gesellschaft zu gewöhnen. Wir beginnen aber erst allmählich zu erfassen, wie langdauernd und wie kräftezehrend auf beiden Seiten der Prozess der Eingliederung ist, wenn Einheimische und Ankömmlinge gänzlich anderen und unterschiedlichen Kulturen angehören.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen ja Menschen, die dieselbe Sprache sprachen, denselben christlichen Konfessionen und derselben Kultur angehörten. Heute fällt Einheimischen wie Neuankömmlingen die sprachliche Verständigung schwer, sehr schwer, und jede Seite fremdelt mit den Mentalitäten, Religionen und Lebensstilen der



jeweils Anderen. Der iranische Autor Bahman Nirumand beispielsweise brauchte viele Jahre, sich geistig, kulturell, aber auch emotional der neuen Umwelt anzunähern. "In mir" – bekannte er – "fand ein permanenter Kulturaustausch, ja ein regelrechter Kulturkampf statt."

Im Unterschied zu den Vertriebenen von damals ist Deutschland für die Flüchtlinge von heute auch nicht das Vaterland, sondern der fremde Staat, der sich in vielen Fällen nur als vorübergehender Schutzraum oder zeitweiliges Gastland erweisen wird. Menschen, deren Asylantrag abgelehnt wird, müssen unser Land in der Regel wieder verlassen. Selbst für jene, die als politische oder Bürgerkriegsflüchtlinge anerkannt sind, existiert – anders als bei den Deutschen nach 1945 – oftmals tatsächlich eine Rückkehroption.

Nicht verschwiegen werden soll an dieser Stelle auch, dass die augenblickliche Flüchtlingszuwanderung mit Risiken verbunden ist, die die Einwanderung von vor siebzig Jahren so nicht kannte. Kein Land, das Schutzbedürftige aufnimmt, kann völlig ausschließen, dass sich unter die Fliehenden auch Personen mischen, die dem Aufnahmeland Schaden zufügen wollen oder sich nach der Aufnahme radikalisieren. Das macht es heute für viele Menschen noch schwieriger als damals, wirklich Hilfsbedürftigen mit Offenheit und Empathie zu begegnen.

Wir brauchen also einen langen Atem, damit jene, die bleiben wollen und dürfen, das Gefühl der Zugehörigkeit zu diesem Staat und der Loyalität ihm gegenüber entwickeln. Selbst die Integration der deutschen Vertriebenen war keineswegs immer eine Erfolgsgeschichte. Allzu oft stießen sie auf Kälte und Ablehnung, obwohl sie Deutsche waren. Sie waren – wie der Schriftsteller Peter Härtling es aus eigener Erfahrung wusste – "Fremde, [...] die behaupteten, Häuser und Höfe besessen zu haben, und nichts als dreckige Bündel und ihre Anmaßung mitbrachten. Fremde, die vorgaben, Deutsche zu sein, und sich in einer falschen Sprache ausdrückten, die man weit fortwünschte."

Wie wir sehen braucht es wenig, um jemanden zum Fremden abzustempeln. Und es fällt leicht, sich seinem Leid dann zu verschließen und stattdessen in eine Opferkonkurrenz einzutreten. Ältere hier im Saal dürften sich an die Bewohner bombardierter Großstädte erinnern, die ihr Leid damals gegen das der Flüchtlinge aufrechneten. Andere dürften aber auch von Vertriebenen gehört haben, die den Flüchtlingen von heute eine Unterstützung missgönnen, auf die sie selbst damals leider nicht hoffen konnten.

Denen, die so fühlen und denken, möchte ich sagen: Wirkliche Empathie sieht allein das leidende Individuum. Deshalb ist mir auch jene Haltung im aktuellen Diskurs fragwürdig, die die Flüchtlinge von heute willkommen heißt, das Schicksal der Landsleute von damals aber ignoriert oder marginalisiert.

Wir brauchen keinen Wettstreit darüber, wer mehr gelitten hat und wem mehr geholfen wurde. Flüchtlinge – wie Opfer überhaupt – müssen sich nicht gegenseitig verdrängen im Kampf um öffentliche Aufmerksamkeit, sie können ihre Schicksale vielmehr miteinander verknüpfen.

Es hat mich beeindruckt, wie vertriebene Deutsche in den vergangenen Monaten gemeinsam mit Flüchtlingen aufgetreten sind, wie sie sich ausgetauscht und um gegenseitiges Verständnis geworben haben. Ein Drittel unter den ehrenamtlichen



Flüchtlingshelfern, so ergab es eine neue Untersuchung, kommt selbst aus einer Vertriebenenfamilie, prozentual also weit mehr, als ihrem Anteil in der Bevölkerung entspricht. Ihnen allen gilt mein ausdrücklicher Dank!

Wer wüsste besser als die Vertriebenen, dass der beste und schnellste Weg zur Eingliederung über das gemeinsame Tun und das persönliche Miteinander erfolgt – in der Arbeitswelt, aber auch im Alltag. Wer wüsste besser als die Vertriebenen, dass schneller in neuer Umgebung ankommt, wer neben staatlicher Unterstützung auch gesellschaftliche Offenheit erfährt.

Viel Arbeit liegt vor uns. Flüchtlinge wie Mehrheitsgesellschaft werden sich verändern, Deutschland als Ganzes wird sich verändern. Und dennoch werden wir bleiben, wer wir sind, weil wir entschlossen sind, diesen Prozess zu gestalten: in dem Geist und auf die Art und Weise, die uns und unserem Land entsprechen.

Wir werden festhalten an unseren Grundlagen der Demokratie und des Rechtes. Und wir werden geprägt bleiben vom humanen Geist und einer Haltung der Offenheit, Hilfsbereitschaft und Mitmenschlichkeit gegenüber Verfolgten, Vertriebenen und Entrechteten. Das bleibt unser Markenzeichen. Das wollen wir, das werden wir nicht aufgeben.

<http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2016/09/160903-Tag-der-Heimat.html>

**Ansprache zum Tag der Heimat am 03. September 2016 in der URANIA
Berlin
BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB**



Dr. Bernd Fabritius bei seiner Rede.

Aufnahme: Reinhard M. W. Hanke



(Begrüßung)

Lieber Herr Bundespräsident,

haben Sie vielen, vielen Dank für Ihre wegweisenden Worte. Sie haben den Erinnerungsschatten angesprochen, in dem sich unser Schicksal viel zu lange befand. Ich danke Ihnen von Herzen dafür, dass wir mit Ihnen einen Mitstreiter haben mit dem wir gemeinsam Licht in diesen Schatten bringen können.

Meine Damen und Herren,

am 1. August hat das Bundesverwaltungsamt mit der Bearbeitung der Anträge zur Entschädigung ziviler deutscher Zwangsarbeiter begonnen. Ich habe gerade gestern die Information bekommen, dass die ersten Gelder bei den Betroffenen angekommen sind. Darüber freue ich mich sehr! Und ich danke Ihnen allen, dass Sie sich – auf der jeweiligen Ebene der Gliederungen zusammen mit unseren politischen Partnern –für diese Entschädigung stark gemacht haben.

Als Verband haben wir das Schicksal dieser Menschen nie aus dem Blick verloren! Die Männer waren damals vielfach im Krieg, danach in Gefangenschaft. Deswegen wurden besonders viele Frauen, manchmal auch Kinder Opfer von Zwangsarbeit. Sie fanden danach bei unserem Frauenverband sensible Betreuung und die Möglichkeit, sich untereinander auszutauschen und so eigene Traumata aufzuarbeiten und vielleicht zu überwinden. Ich danke daher ausdrücklich dem Frauenverband im BdV für das Geleistete.

Meine Damen und Herren, Ihr aller ehrenamtliches Wirken in den Landsmannschaften und Landesverbänden, in unseren Gliederungen bis hin zu Ortsverbänden hat zu diesem Erfolg geführt: Ohne Sie gäbe es diese Entschädigung heute nicht. Dankeschön!

Ein Blick auf Zwangsarbeit und Lagerhaft, meine Damen und Herren, ist auch eines der vielfältigen Argumente für das diesjährige Leitwort:

„Identität schützen – Menschenrechte achten“

Denn Zwangsarbeit und Lagerhaft sind Menschenrechtsverletzungen, weil sie die Würde und Identität der Betroffenen auf das Tiefste verletzen, ja sogar zerstören können.

Unsere heute bereits von Ihnen, Herr Bundespräsident, angesprochene Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller hat genau dieser Identitätszerstörung weit über den konkreten Bezug der Zwangsarbeit hinaus in ihrem Buch „Atemschaukel“ mit einem beklemmenden Denkmal in unsere Erinnerung gebracht. Immer wieder ist dort etwa von der Zerstörung der Menschen durch Hunger in den Arbeitslagern die Rede. Das Hungertrauma prägt den Protagonisten des Romans bis in die Gegenwart. Zitat: *„Ich muss dem Hunger heute noch zeigen, dass ich ihm entkommen bin. [...] Ich esse seit meiner Heimkehr aus dem Lager, seit sechzig Jahren, gegen das Verhungern.“*

Für viele Zivilisten hatte allein ihre deutsche Identität eine Verfolgung ohne individuelle Schuld zur Folge, rein nach dem willkürlichen Prinzip einer Kollektivhaftung. Die Folgen davon sind bekannt: Vertreibung, Verachtung, Identitätsdruck – im schlimmsten Fall Verlust des Lebens.



Dabei vergessen wir nicht den Holocaust, vergessen nicht die unsagbaren Verbrechen der Nationalsozialisten, vergessen nicht, wie viele Menschen auch von Nazi-Deutschland zur Arbeit gezwungen wurden.

Stalin-Erlass: Urteilsspruch über ganze Volksgruppen

Ganz besonders gedenken wir in diesen Tagen des schweren Schicksals der Deutschen aus Russland. Der nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion verabschiedete Stalin-Erlass zur Deportation der Wolgadeutschen vom 28. August 1941 war ein furchtbarer Urteilsspruch über eine ganze Volksgruppe.

Vor 75 Jahren wurden dadurch rund 85 Prozent der in der Sowjetunion ansässigen Deutschen entrechtet, enteignet und deportiert. Familien wurden auseinandergerissen. Der überwiegende Teil der Menschen musste in der sogenannten Trudarmee oder in den sowjetischen Gulags Zwangsarbeit leisten. Verbannung und Lagerhaft forderten unzählige Todesopfer.

Liebe russlanddeutsche Landsleute, ich versichere Ihnen, dass der BdV an Ihrer Seite steht und Sie auch zukünftig bei der Durchsetzung ihrer beträchtlichen Anliegen unterstützt.

„Identität schützen – Menschenrechte achten“ ist ein Leitwort, das uns sowohl heute als auch für die Zukunft als Wegweiser dienen kann. Es ist mit Bedacht und nah an der heutigen Realität gewählt worden. Wenn die Identität durch dramatische Lebensereignisse wie Flucht, Vertreibung, Deportation und Zwangsarbeit in Gefahr ist oder beschädigt wird, ist es umso wichtiger, dass Anknüpfungspunkt, zu denen man zurückkehren kann, als identitätsstiftende Merkmale bleiben.

Die vielen unterschiedlichen Bräuche, die tief in den jeweiligen Heimatgebieten und Familien verwurzelt sind, entstammen in unseren Kreisen dem christlichen Glauben. Diese Bräuche und Traditionen sowie die eigenen Vorstellungen davon machen einen beträchtlichen Teil unserer Identität aus. Christliche Werte sind die Grundlage unserer kulturellen, europäischen Identität.

Seit Beginn der Flüchtlingswelle ist das Interesse an der Arbeit des Bundes der Vertriebenen, des einzigen repräsentativen Verbandes der rund 15 Millionen vertriebenen Deutschen, gewachsen. Seit nunmehr 60 Jahren nehmen wir verlässlich unsere Aufgaben wahr: von der Erinnerungs- und Kulturarbeit über das verständigungspolitische Zusammenwirken bis hin zur haupt- und ehrenamtlichen Integrationsförderung. Der Bund der Vertriebenen betreibt in 10 Bundesländern 17 Beratungsstellen, die auch den Vertriebenen und Flüchtlingen von heute, jedem Menschen unabhängig von einer Mitgliedschaft im Verband, offen stehen.

Empathie mit Opfern – Missbrauch bekämpfen

Dieser Einsatz ist aufgrund aktueller Herausforderungen auch dringend nötig. Denn Flüchtlinge und Vertriebene kennen unsere Art zu leben nicht. Sie kommen aus völlig anderen Kulturen. Weder sprechen noch verstehen sie die bei uns gesprochene Sprache. Das sind völlig andere Grundlagen einer Integration als etwa damals bei uns, vor 70 Jahren.



Ich habe vor genau einem Jahre von dieser Stelle aus gefordert: Wir schulden Vertriebenen und Flüchtlingen von heute Empathie und Verständnis. Wir brauchen aber auch eine klare Differenzierung zwischen Schutzbedürftigen einerseits und solchen Menschen, die - zum Glück – nicht vertrieben werden und die nicht fliehen müssen, sondern sich selbst, aus meist wirtschaftlichen oder anderen privaten Gründen, für eine freiwillige Migration entscheiden, für die ich oft Verständnis habe.

Diese Menschen haben weder Schutzbedürfnis noch haben sie einen Schutzanspruch. Von diesen fordere ich echte Solidarität mit den wirklich Verfolgten und das bedeutet, die Aufnahmewege für diese nicht für eine einfache Migration zu missbrauchen!

Keine Kompromisse bei unserem kulturellen Erbe

Wesentlicher Baustein in einem vereinten Europa ist sein kulturelles Erbe. Da, wo es um unser kulturelles Erbe geht, machen wir keinerlei Kompromisse. Es muss ganz klar sein, dass wir eine ehrliche und angemessene Erinnerungskultur benötigen, die sowohl das materielle als auch das immaterielle Erbe umfasst!

Unser Kulturerbe – und Sie, Herr Bundespräsident haben es dankenswerterweise heute bestätigt – ist ein wesentlicher Teil der gesamtdeutschen, ja gesamteuropäischen Kultur, unser Schicksal ist Teil unserer kollektiven Biografie. Diese Tatsache in unsere Gesellschaft hinein zu reflektieren – sehr konkret und nicht verwässert-, bleibt unsere gemeinsame Aufgabe. Sie ist gesetzliche Verpflichtung für Bund und Länder gemäß § 96 BVFG. Die Verpflichtung gilt dem Erhalt und der Weiterentwicklung dieses Erbes. Sie steht nicht zur Disposition und darf sich auch nicht etwa in musealer Aufbewahrung erschöpfen! Die Weiterentwicklung bedarf der Einbeziehung des Betroffenen und ihrer Verbände – eine zunehmende Projektförderung etwa kann sie allenfalls flankieren, aber keinesfalls aber nachhaltig zukunftssicher machen.

Anfang 2016 hat Kulturstaatsministerin Professor Grütters eine Konzeption zur Weiterentwicklung und Förderung der Kulturleistung der Vertriebenen vorgelegt. Das war ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung! Die Eckpunkte skizzieren eine partizipative Herangehensweise unter Einbeziehung der Heimatvertriebenen. Das ist eine begrüßenswerte Entwicklung, für die ich ausdrücklich danke und die weitergeführt werden muss, etwa durch Förderung der Landsmannschaften und unserer eigenen Kulturstiftung der deutschen Heimatvertriebenen.

Ich danke ausdrücklich auch den Ländern, die diese Aufgabe ebenfalls gerecht werden. Beispielhaft und stellvertretend dem Freistaat Bayern, und ich bitte Sie, Frau Staatsministerin Müller, diesen Dank stellvertretend für alle Länder, die die Aufgaben erfüllen, an die bayerische Staatsregierung mitzunehmen.

Ich appelliere in diese Sache gleichzeitig nicht nur an die anderen Länder, sondern auch an uns selbst: Wir müssen auch selbst dafür Sorge tragen, dass das Erbe unserer Väter und Mütter einen festen, lebendigen Platz im kollektiven Gedächtnis behält.

Ich bin deswegen sehr froh, dass wir mit der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und der Dauerausstellung im Deutschlandhaus nun auf einem guten Weg sind. Hier gilt es, den viel zu langsamen Baufortschritt voranzutreiben und dieses gesamtgesellschaftliche Projekt wirklich bald und ohne weiteren Verzug fertig zu stellen.



Gesetzliche Verpflichtung zur Weiterentwicklung des Kulturerbes ernst nehmen

Besonders am Herzen liegen mir die vielen Heimatstuben und Heimatsammlungen. Es ist bekannt, dass viele davon kurz- und mittelfristig in ihrer Existenz gefährdet sind, weil Kräfte und Mittel zunehmend fehlen. Auch diese besonderen Kleinode der Vergangenheit gilt es zu erhalten! Aus Zuschriften und Briefen, aus vielen persönlichen Gesprächen erfahre ich immer wieder auch Zweifel, ob Deutschland seinen historischen und – über das Bundesvertriebenengesetz sogar gesetzlichen - Verantwortung für die Pflege und Weiterentwicklung der Kultur der Heimatvertriebenen vollumfänglich gerecht wird?

Auf Bundesebene ist hinsichtlich zur Verfügung gestellter Mittel ein ganz deutlicher Aufwärtstrend zu verzeichnen, für den ich der Bundesregierung und Staatsministerin Monika Grütters aufrichtig danke. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich bei den nächsten Tagen der Heimat von der gleichen Stelle den Dank an weit mehr Länder als etwa den Freistaat Bayern weitergeben könnte. Ich appelliere an diese Länder, ebenfalls ihren Beitrag zu leisten.

Zwangsarbeiterentschädigung moralische Wiedergutmachung für Sonderopfer

Zu den leidvollen Kapiteln unsere Geschichte, meine Damen und Herren, gehören neben Flucht, Vertreibung, Verlust der Heimat und Millionen von Todesopfern auch die bereits angesprochene Deportation und Zwangsarbeit. Die vom Bundestag beschlossene Entschädigung ziviler deutscher Zwangsarbeiter erfüllt die langjährige Forderung des Bundes der Vertriebenen, endlich auch dieser Opfergruppe Anerkennung zu zollen. Der Bund der Vertriebenen wird den Vollzug der Entschädigung eng mitbegleiten. Die Entschädigung kommt jetzt, 70 Jahre nach Kriegsende, tatsächlich zwar sehr spät. Trotzdem ist es ein Akt hoher Symbolkraft. Die Betroffenen, von denen leider nur noch wenige leben, erfahren damit endlich eine moralische Wiedergutmachung und Anerkennung für ihr getragenes Sonderopfer.

Überwiegend erfreuliche Entwicklungen im Verhältnis zu östlichen Nachbarländern

Ebenfalls erfreulich sind die Entwicklungen, die unsere Landsmannschaften in ihrem Verhältnis zu den meisten unserer östlichen Nachbarländer verzeichnen können. Lassen Sie mich mit den Positivbeispielen beginnen.

Erstmalig in diesem Jahr hat ein offizieller Vertreter der tschechischen Regierung am Sudetendeutschen Tag in Nürnberg teilgenommen: der tschechische Kulturminister Daniel Herman. Er bekannte, dass dieser Besuch längst überfällig gewesen sei und nutzte auch die Gelegenheit, endlich von offizieller Seite eine Abkehr vom lange vorherrschenden Dogma der Kollektivschuld zu erklären. Geradezu historisch in der Tragweite ist seine Aussage, wonach er sich *„(...) als Politiker den Worten des Bedauerns anschließen [möchte], die nach dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahre 1990 vom damaligen Präsidenten Václav Havel ausgesprochen wurden.“* Havel sagte damals nämlich, dass die Vertreibung der Deutschen aus den böhmischen Ländern eine unmoralische Tat gewesen sei, die nicht durch das Verlangen nach Gerechtigkeit, sondern durch den Drang nach Rache geleitet gewesen sei.



Am 19. Januar 1916 hat Ungarn auf dem „Alten Friedhof“ in Wudersch bei Budapest erneut mit einer Gedenkveranstaltung an das Schicksal seiner deutschstämmigen Bürger erinnert, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges entweder verschleppt oder aus dem Land vertrieben wurden. Der Ministerpräsident Ungarns Viktor Orbán selbst hielt in diesem Jahre die Festrede und machte damit deutlich, dass Ungarn den Schutz von Identität sowie die Ächtung von Vertreibungen und ethnischen Säuberungen hoch hält und diesen Aspekten einen hohen Stellenwert einräumt.

Auch die Beziehungen zu Rumänien sind mehr als nur gut. Aus Bukarest und aus der rumänischen Gesellschaft hören wir Bedauern über die Aussiedlung der dort seit Jahrhunderten ansässigen deutschen Bevölkerungsanteile. Zum ersten Mal in der Geschichte trat mit Dacian Cioloș ein amtierender Ministerpräsident Rumäniens als Festredner vor die gut 20.000 Gäste des Heimattages der Siebenbürger Sachsen, in Dinkelsbühl, um gleich im Anschluss auch noch am Heimattag in Ulm die Banater Schwaben mit einem Besuch zu ehren. Was das deutsche Kulturerbe in Rumänien angeht, bekräftigte der Ministerpräsident vor versammelter Gemeinschaft, dass sich der rumänische Staat zu diesem deutschen Kulturerbe bekenne und dessen Pflege gemeinsam mit den Siebenbürger Sachsen, den Banater und Sathmarer Schwaben und den anderen Deutschen mit neuem Leben füllen wolle.

Die Entwicklung in Polen verfolgen wir weiterhin aufmerksam. Wir bedauern, dass der Dialog zwischen den Vertriebenen und der höchsten politischen Ebene so überaus schwer in Gang komme. Die Ursachen dafür sind – hüben wie drüben – vielfältig. Um nur ein symptomatisches Beispiel zu nennen: Es ist für mich bedauerlich, dass der Deutsche Bundestag 25 Jahre nach der Unterzeichnung des Nachbarschaftsvertrages mit Polen nicht in der Lage war, eine über Parteigrenzen hinweg mehrheitsfähige Entschließung zu diesem in Einzelfragen zwar auch verbesserungsfähigen und im Ergebnis Europa doch sehr fördernden Verständigungswerk zu verabschieden. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass interessierte Kreise an längst überholten Feindbildern festhalten – das zu Lasten einer redlichen, beidseitigen Versöhnungsarbeit, die von den Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern längst praktiziert, gelebt und vor Ort anerkannt wird!

Diskussionspunkt war ausgerechnet unsere Charta der Heimatvertriebenen von 1950, ein Dokument der Versöhnung, in dem sich die deutschen Heimatvertriebenen der Schaffung eines geeinten Europa und gemeinsamen Werten verpflichteten! Diese Charta ist auch ein sehr frühes Manifest der Aufbau- und Integrationsbereitschaft, unterzeichnet von den Heimatvertriebenen und ihren Verbänden.

„Charta der Flüchtlinge und Zuwanderer“ könnte gesellschaftlichen Frieden verbessern

Ich denke, dass es um den gesellschaftlichen Frieden in Deutschland besser bestellt wäre, gäbe es ein ähnliches eigenes Bekenntnis der Zuwanderer und Flüchtlinge heutiger Tage, die aus fremden Kulturkreisen zu uns gekommen sind und zu uns kommen und die hier bleiben wollen – eine „Charta der Flüchtlinge und Zuwanderer“ mit eindeutigen Bekenntnissen zum deutschen Rechtsstaat, seiner demokratischen Grundordnung und unserer Wertegemeinschaft. Vielleicht auch dem Wunsch nach Rückkehr und zum Aufbau der eigenen Heimat.



Sehr geehrte Damen und Herren, lassen Sie mich zum Ausklang meiner Ansprache eines betonen: Nur wer sich der Wahrheit verpflichtet fühlt, ist glaubwürdig und wird als Gesprächspartner ernst genommen. Das gilt im Übrigen sowohl für den Einzelnen als auch für die Gruppe, es gilt für Verbände und souveräne Staaten. Es gilt etwa bei der Benennung eines Völkermords genauso wie bei der Benennung von Vertreibungsunrecht, in Ostpreußen, im Sudetenland, in Russland oder sonst wo.

Rückfall in rein nationale Denkmuster schadet europäischem Gedanken

Wir Heimatvertriebene und Spätaussiedler wollen an uns selbst auch weiterhin den Anspruch stellen, gute Gesprächspartner und Vermittler zwischen Deutschland und unseren östlichen Nachbarländern zu bleiben. Wir müssen vorleben, was es heißt, gute und überzeugte Europäer zu sein. Denn ein Rückfall in rein nationale Denkmuster der Vergangenheit schadet letztlich Europa und allen seinen Bürgern. Nehmen wir zur Kenntnis: Die europäische Osterweiterung hat uns Heimatvertriebenen gleichsam unsere Heimat zurückgegeben, wir leben alle in einem friedlichen und freien gemeinsamen Haus.

Zum Schluss sage ich Ihnen allen, die Sie heute hier sind, im Namen des Bundes der Vertriebenen ein herzliches Dankeschön für Ihr Engagement und ihre Arbeit. Sie alle, wir alle treten für das, was uns verbindet, mit viel Kraft und mit Herzblut ein. Wir tun dies, weil es uns nicht gleichgültig ist, was aus unserem kulturellen Erbe und aus unserer Gemeinschaft wird.

Wir tun es auch, weil wir unsere Heimat, die alte und die neue, im Herzen tragen und in die Zukunft mitnehmen wollen.

Danke schön!

Am Nachmittag fand am Denkmal für die Vertriebenen auf dem Theodor-Heuß-Platz die traditionelle Kranzniederlegung statt:



Das Vertriebenenendenkmal mit der ewigen Flamme.

Aufnahme: Reinhard M. W. Hanke





Blick zum Rednerpult



Der Kranz der Landsmannschaft Westpreußen e.V. (Bundesvorstand): Den Opfern von Flucht, Vertreibung, Verschleppung. Aufnahme: Reinhard M. W. Hanke



zu A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe



Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Telefon: 01/ 718 59 19

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Fax: 01/ 718 59 23

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

www.sudeten.at

01) „Die Gefesselten“

Vor 70 Jahren schrieb Erwin Ott schon den ersten Vertreibungsroman

Wer kennt heute noch den Autor Erwin Ott? Der 1892 in Jägerndorf geborene Schriftsteller war 1922 mit dem Hölderlin-Roman „Erloschenes Licht“ hervorgetreten, der auch ins Tschechische übersetzt wurde. Ott war Lehrer an der Bürgerschule in Jägerndorf und hatte den Ersten Weltkrieg als Frontkämpfer und 1918 auch in italienischer Gefangenschaft erlebt. Im Roman „Das Ende“ gestaltete er 1928 den Zusammenbruch an der österreichischen Isonzo-Front. Es folgten weitere Romane wie: „Das Drama der sieben Tage“ und „Der Geiger Christian“ sowie 1935 der Lenau-Roman „Der Weg ins Dunkel“. Der Schicksalsroman der Sudetendeutschen „Die Gejagten“ wird ihm heute als nazi-freundlich verübelt, muss aber aus der Zeit verstanden werden. Dass er wegen seines Lyrikbandes „Neben dem Wege“ auch lange nach dem Zweiten Weltkrieg Eingang in eine Anthologie „1000 Jahre Österreichische Lyrik“ fand, wird darüber vergessen. Als Redner des Deutschen Schulvereins und des Kulturverbandes zeigte er sich als bewusster Sudetendeutscher, sodass er im September 1938 als Geisel der Tschechen ins Lager Stefanau kam. Im Mai 1945 wurde er wieder verschleppt und so misshandelt, dass er nach der Aussiedlung 1946 schon am 14. Oktober 1947 in See bei Parsberg an der Folge der Misshandlungen starb. Trotzdem hatte er die Kraft, schon bis August 1946 in dem Roman „Die Gefesselten. Sudetendeutsches Schicksal 1944/1946“ aus dem Erleben und deshalb aus der Wahrheit heraus den ersten sudetendeutschen Vertreibungsroman zu schaffen, der erst nach seinem Tode 1949 als Buch erschien. Wenn sich 2016 die organisierte Vertreibung als ein geplantes Nachkriegsverbrechen zum 70. Male jährt, darf Erwin Ott nicht vergessen werden, der auch in den Gedichten „Lieder um meine Bergheimat“ seine Liebe zum Sudetenland ausdrückte.

Sein Buch von 1946 ist keine Anklage, sondern Aufruf zum Ausharren, Überwinden und Auferstehen. Er hat 1946 keine Zweifel: Die Sudetendeutschen werden bestehen! Ott ist überzeugt: Wer ein Naturgesetz wie das Heimatrecht missachtet und es aus der sittlichen Weltordnung hinausleugnet, wird selbst geschlagen.

Der Roman schildert das Schicksal von Arnold und Hedwig an der Grenze von Mähren und Schlesien, die Fliegerangriffe, den Einsatz des Volkssturms, das Kriegsende und das Wüten der Tschechen nach dem 8. Mai. Ott hat es selber erlebt, deshalb schildert er, wie der Hass seit Mai 1945 loderte, der Pöbel tobte und „das Hässliche, das Gemeine, das Unverantwortliche und Unmenschliche“ hochkam. „Die Charaktere sind höchstens Zuschauer“, sagt Ott, „deren Worte und Mahnungen man nicht hört und die bedacht sein müssen, nicht selber von ihren eigenen Leuten vernichtet zu werden.“



Das Buch endet, als der Vertreibungszug nach Deutschland kommt und rund 1200 Bettler erfahren, dass der Transport geteilt wird: „Nicht wählen könnt ihr, nichts aussuchen, nichts fordern. Wir haben euch nicht gerufen! Wir haben euch nicht verlangt!“

Ott wartete auf die Gerechtigkeit, die er nicht mehr erlebte.

Nach seinem Tode sind weitere Werke aus seinem Nachlass erschienen.

2006 hat die „Sudetendeutsche Zeitung“ den Roman „Die Gefesselten“ als Fortsetzungsroman wieder veröffentlicht.

Wien/Geiß-Nidda, am 6. September 2016

Rudolf Grulich

02) Moritz Steinschneider zum 200. Todestag

Neben dem Philosophen und Begründer der Phänomenologie Edmund Husserl (1859-1938), der als Professor in Göttingen und Freiburg lehrte, dessen Schülerin die heilig gesprochene schlesische Europatronin Edith Stein war und dem die Nationalsozialisten seinen Professorentitel wegen jüdischer Abstammung zweimal entzogen, stamme auch der 1816 geborene Orientalist Moritz Steinschneider aus dem mährischen Proßnitz. Dies erklärte Prof. Rudolf Grulich, als das Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien in Nidda aktiv für das von dem verstorbenen Egeraner Pfarrer Wolfgang Stingl gegründete Jüdische Museum die „Nacht der Museen“ mitgestaltete.

Der gelehrte Vater Jakob Steinschneider schickte seinen Sohn Moses unter dem Namen Moritz in Proßnitz in die katholische Schule und gab ihm eine moderne Erziehung. Als 13jähriger besuchte Moritz aber auch die Talmudvorträge des jüdischen Gelehrten Nehemia Trebitsch, dem er 1832 an die Talmudhochschule nach Nikolsburg folgte. Hier betrieb er im Gegensatz zu anderen Talmudstudenten auch weitere Sprachstudien, um dann nach Prag zu gehen, wo er Philosophie und Pädagogik studierte. Seit 1836 studierte Steinschneider in Wien, doch blieb ihm ein Eintritt in die angesehene orientalische Sprachakademie als Juden versagt. So hörte er an der Theologischen Fakultät Hebräisch, Syrisch und Arabisch, bis ihm von der Metternichschen Polizei der Aufenthalt in Wien verboten wurde. In Leipzig übersetzte Steinschneider den Koran ins Hebräische, schrieb Artikel über jüdische und arabische Literatur und ging über Berlin 1842 wieder nach Prag. Nach dem Revolutionsjahr 1848, in dem er Korrespondent der „Prager Zeitung“ war, promovierte er 1850 in Leipzig, erstellte dann in Oxford einen Katalog der hebräischen Bücher der dortigen Bibliothek und gab Vorlesungen an der Veitel-Heine-Ephraimschen Lehranstalt in Berlin. Er veröffentlichte Arbeiten über die Beschneidung bei Juden und Arabern, ferner Lehrbücher für jüdische Schulen und Nachdichtungen hebräischer Dichtungen aus dem 11. bis 13. Jahrhundert. Außerdem schrieb er zahlreiche Spezialstudien in verschiedenen Sprachen und gab Bearbeitungen älterer jüdischer Autoren heraus. Zahlreiche Artikel verfaßte er für das „Universal-Lexikon“ und die „Real-Encyclopädie“, für das „Pesther Tagblatt“ und die Zeitschriften „Orient“, „Ost und West“, für das „Literaturblatt“, das „Sabbatblatt“, für das „Magazin der Literatur des Auslandes“, die „Jüdische Zeitschrift“ und für den „Kalender und Jahrbuch der Israeliten“.

Da die „Nacht der Museen“ in Nidda für das nach dem Tode von Pfarrer Stingl verwaiste Jüdische Museum ein Erfolg war und zahlreiche auch junge Besucher anzog, wird das Institut für Kirchengeschichte die Zusammenarbeit mit dem Museum fortsetzen.

Wien/Geiß-Nidda, 6. September 2016

Angelika Steinhauer

03) Bericht aus Irritz – Kreis Znaim – Südmähren Mai 1945.

Von Franz Huber, Wien

Der Krieg war zu Ende, am 9. Mai kamen die Russen, es begannen die Plünderungen, Vergewaltigungen, Enteignungen und Vertreibungen. Uns Kindern wurde gesagt, es



kommen besoffene Russen ins untere Dörfel herunter. Lasst die Haustüre offen und versteckt Euch irgendwo. Meine Schwester Hilde, mein Bruder Johann und ich mit unserem Hund Foxl liefen in den Friedhof, den mieden die Russen. Er war nur circa 70 Meter von unserem Haus entfernt. Wir stellten uns hinter die Friedhofsmauer, so dass man uns nicht sehen konnte, aber wir unser Haus im Blick hatten.

Auch in unser Haus gingen sie hinein, kamen aber bald wieder heraus. Neben unserem Gassl gingen sie hoch ins obere Dörfel. Wir hörten Schreie und Schüsse. Es dauerte ziemlich lange bis Ruhe war. Beim Beyer Poldl musste der Hund sterben. Im unteren Haus vom Bauer Josef wohnte eine Wiener Familie. 2 Frauen mussten die Grausamkeiten der Russen ertragen. Einige Tage später kamen Russen mit 10 kleinen Pferdewagen ins untere Dörfel. Dort stellten sie die mit Holkisten beladenen Wagen im Halbkreis auf Salomons Wiese auf. Bei jedem Wagen waren 2 Russen dabei. Gegenüber von unserem Haus war ja der Dörfel-brunnen, dort holten sie Wasser und tränkten die Pferde. Sie spannten sie aus und ließen sie auf der Wiese grasen. Die Angst ging wie ein Lauffeuer durch das ganze Dörfel. Einige Russen blieben bei den Pferden, die anderen kamen zu uns vor der Haustüre und sagten auf Deutsch: "Wir brauchen Schweine". Mein Bruder sagte, wir haben kein Schwein, obwohl wir eines im Stall hatten. Sie teilten sich und gingen auf Raubschau. Nach kurzer Zeit kamen sie mit drei Schweinen und einigen Hühnern daher. Aus dem Stadel vom Wieder Johann holten sie einige Bündel Stroh und fakelten die Borsten ab und reinigten sie mit Wasser und scharfen Messern. Die Schweine wurden auf einen mitgebrachten Tisch gelegt in viereckige Stücke geschnitten, mit Salz und Gewürzen eingerieben, und in die mitgebrachten Holzkisten die innen mit Blech ausgeschlagen waren, verfrachtet. Uns schenkten sie einen „Sauschädel.“ Herr Grasgruber bekam auch einen, er musste aber die Gedärme und den Rest auf der Wiese eingraben. Als alles erledigt war, spannten sie die Pferde wieder ein, und verabschiedeten sich mit Winken und Gesang von uns. Trotz Schweineraub ist alles gut verlaufen, dank des russischen Kommandanten. Er hielt seine Truppe im Zaum. Vor den Russen haben wir unser Schwein gerettet. Es sollte an Weihnachten oder im Winter geschlachtet werden, dies war nicht mehr möglich, so haben wir es weiter gefüttert.

Nach der Russenzeit wurde in Irritz ein tschechisches Kommissariat eingerichtet. Dann begann erst das richtige Plündern. Die Tschechen stöberten in den Häusern und nahmen sich was ihnen gefiel. Es kam ein Befehl heraus, die Irritzer müssen Schmalz, Zucker, Mehl, sowie andere Lebensmittel und Gegenstände die wir deutsche nicht haben dürfen abliefern. Fuhrenweise wurden die Waren vom Marktplatz abgefahren.

Wir mussten auch unser Schwein mit Wehmut abgeben. Es hatte fast 200 kg. Manches Bauernhaus wurde von tschechischen Verwaltern besetzt. Sie konnten es nicht lange behalten, denn im September und Oktober kamen Jugoslawische Partisanen und diese eigneten sich alles an. Und zum Schluss bei der Vertreibung wurde uns unser schönstes Gut geraubt, unsere geliebte Heimat „Südmähren“!

Wien, am 8.September 2016

Franz Huber Schützengasse 27-29 1/2, A 1030 Wien.

04) Sudetendeutsche als Bischöfe in Sachsen

Im Jahre 2013 waren es 250 Jahre her, dass 1763 für die Katholiken im Kurfürstentum Sachsen ein Apostolisches Vikariat geschaffen wurde. Infolge der Reformation war die katholische Kirche im alten Kurfürstentum Sachsen praktisch fast völlig verschwunden und das 968 gegründete Bistum Meißen untergegangen.



Nur in der Nähe von Bautzen, in der Oberlausitz, die damals noch zu den Ländern der böhmischen Krone gehörte, hielt sich der katholische Glaube, was vor allem dem katholischen Generalkommissar beider Lausitzen, dem 1527 in Olmütz geborenen Johannes Leisentritt zu verdanken war. Vor allem die Sorben in der Oberlausitz blieben katholisch, deren Priesterausbildung später im Wendischen Seminar in Prag auf der Kleinseite erfolgte. Im Kurfürstentum Sachsen fasste die katholische Kirche erst wieder Fuß, als Kurfürst August der Starke katholisch wurde, um auch König von Polen werden zu können. Als auch sein Sohn zur katholischen Kirche übertrat und eine Tochter des Kaisers Joseph I. heiratete, hatte das Stammland der Reformation ein katholisches Herrscherhaus. Die Bevölkerung blieb weiter evangelisch. Erst die Angliederung der Lausitz an Sachsen und der Zuzug von Katholiken im 19. Jahrhundert infolge der wirtschaftlichen Entwicklung des Königreiches Sachsen ließ die katholische Kirche anwachsen. Unter den Apostolischen Vikaren Sachsens waren auch Sudetendeutsche aus den böhmischen Nachbardiözesen. Vor 200 Jahren wurde 1816 mit dem aus Brunn stammenden Priester Johann Schneider der erste Apostolische Vikar von Sachsen zum Bischof geweiht.

Was ist ein Apostolischer Vikar? Als Apostolisches Vikariat wird die Vorstufe eines Bistums bezeichnet. An der Spitze steht heute in den Apostolischen Vikariaten meist ein Titularbischof. Die meisten Apostolischen Vikariate liegen heute in Missionsgebieten in Übersee oder im Nahen Osten, wo der Vatikan mit Rücksicht auf die unierten und orthodoxen Bischöfe für die lateinischen Katholiken heute nur Apostolische Vikare einsetzt wie in Alexandrien, Istanbul, Beirut oder Thessaloniki.

1801 wurde Johannes Aloys Schneider, der damalige Hofkaplan und Hofprediger in Dresden, Apostolischer Vikar von Sachsen. Er wurde 1752 in Brunn geboren und hatte noch fünf Jahre dem Jesuitenorden angehört, ehe dieser aufgelöst wurde. In Leipzig war er Kaplan, ehe er nach Dresden gerufen wurde. In seine Amtszeit fällt die rechtliche Gleichstellung der Katholiken mit den Protestanten in Sachsen. 1804 besuchte von Warschau aus der hl. Klemens Maria Hofbauer auch Dresden, es kam aber nicht zu einer Klostergründung. 1816 erhielt Schneider die Bischofswürde, wie alle Vikare nach ihm. Er wurde in Bautzen vom dortigen Bischof geweiht. In Bautzen, das damals noch zum Königreich Böhmen gehörte, hatte Johann Leisentritt nach dem Untergang des Bistums Meißen, die Tradition des Bistums bei den Sorben erhalten.

Als Bischof Schneider 1818 starb, folgte ihm Ignaz Mauermann, der zwar im schlesischen Neuzelle geboren war, aber in Leitmeritz zum Priester geweiht wurde und im Dienste der Diözese Leitmeritz stand, bis er 1815 nach Leipzig ging. 22 Jahre leitete er die Kirche in den sächsischen Erblanden und konnte bereits verschiedene neue Pfarreien gründen. Sein Bruder, Franz Mauermann, wurde sein Nachfolger, der als Zisterzienser in Neuzelle 1817 die Aufhebung des dortigen Klosters erleben musste. Der Leitmeritzer Bischof Augustin Bartholomäus Hille weihte ihn 1842 in der Dresdener Hofkirche zum Bischof. Er starb aber bereits 1846 und hatte Joseph Dittrich als Nachfolger.

Dittrich wurde 1794 im nordböhmischen Marschen geboren und war seit 1824 im Seelsorgedienst des Apostolischen Vikariates Sachsen. 1831 wurde er zum Hofprediger in Dresden ernannt und 1844 zum Mitglied des Bautzener Kapitels, ehe er als Nachfolger Mauermanns Bischof und Apostolischer Vikar wurde. Dittrich war ein beliebter Prediger und ein bedeutender Erzieher. Als Seelsorger von König Johann und dessen Familie war er hoch angesehen.



Mit Bischof Forwerk (1854-1875) gelangte dann erstmals ein gebürtiger Dresdener zur höchsten geistlichen Würde in Sachsen, aber nach Forwerks Tod schlug der König dem Heiligen Stuhl wieder einen Deutschen aus Böhmen für das Amt des Apostolischen Vikars vor: Franz Bernert. Er war 1811 in Grabenstein geboren und wirkte seit 1834 als Priester der Diözese Leitmeritz in Neustadt und Raspenau. 1841 wurde er in Dresden Zeremoniar bei Bischof Ignaz Mauermann.

Manche dieser Apostolischen Vikare des 19. Jahrhunderts waren in Personalunion auch Bischöfe in Bautzen, wo das dortige Domkapitel die Tradition der in der Reformation untergegangenen Diözese Meißen weitergeführt hatte. Erst 1921 errichtete der Vatikan wieder die Diözese Meißen, die heute Dresden-Meißen heißt. Im Gebiet Sachsens liegen die beiden Zisterzienserinnen-Klöster Marienstern und Marienthal, die wie der sorbische Wallfahrtsort Rosenthal bis 1945 vom nordböhmischen Kloster Ossegg aus betreut wurden.

Mit den vertriebenen Sudetendeutschen kamen 1945 und 1946 Zehntausende von Katholiken und auch Dutzende von sudetendeutschen Priestern nach Sachsen. Noch 1963 waren nach dem Schematismus *Der sudetendeutsche Klerus in der Vertreibung* 24 Weltpriester und sechs Ordenspriester im Bistum Meißen aus dem Sudetenland. Zum deutschen Bundesland Sachsen gehört heute auch das kleine Bistum Görlitz, der letzte deutsche Rest des über 1000-jährigen Erzbistums Breslau. Beide Elternteile des Bischofs Wolfgang Ipolt sind Sudetendeutsche.

Wien, am 13. September 2016

Rudolf Grulich



02) **Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin**

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Postfach 30 2924 (Hanke)
D - 10730 Berlin

Tel.: 030/215 54 53 (Hanke)
Fax: auf Anfrage

Konto Nr. IBAN DE 39
100100100065004109
Postbank Berlin

www.ostmitteleuropa.de
post@ostmitteleuropa.de

21. Juni 2016/Hk/Ha

421 **Freitag** 14. Oktober 2016, 19.00 Uhr
Thema Krisengebiete. (Mit Medien).
Referent Frau Hauptmann Manja D o m a c k , Berlin
O r t: Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West,
Hans-Sachs-Straße 4 D, 12205 Berlin
Fahrverbindungen: S-Bahn, Busse M11, M48, 101 u. 188.

Der Vortragsabend soll auf die aktuellen Entwicklungen eingehen und baut so auf den vorangehenden Vorträgen zur Sicherheitspolitik auf. Gibt es neue Krisenherde, die unsere ganze Aufmerksamkeit erfordern?

Politische Revolutionen, wie sie in den letzten Jahren immer wieder in weiten Teilen der Welt zu sehen waren, begannen meistens mit friedlichen Demonstrationen und endeten dann in blutigen Auseinandersetzungen. Dabei ist für den außenstehenden Betrachter häufig nicht mehr erkennbar, wer auf welcher Seite steht und welche Interessengruppen in den jeweiligen Konflikt wirklich verwickelt sind. Diese undurchsichtigen Verhältnisse und unterschiedlichen Interessenströmungen sorgen dafür, dass die Konflikte zu langandauernden Flächenbränden werden, die ganze Regionen destabilisieren können. So wird der „arabische Frühling“ heute auch gerne als der „arabische Herbst“ oder auch als der „arabische Winter“ bezeichnet, da die erhofften positiven Entwicklungen zumeist nicht eintrafen, dafür aber immer noch Chaos und Gewalt das Bild in Ländern wie Syrien oder Libyen prägen. Seit Ende des letzten Jahres sind diese destabilisierenden Entwicklungen durch die Krise in der Ukraine nicht nur geografisch deutlich näher an Europa und damit auch an Deutschland herangerückt. Der innerstaatliche Konflikt in der Ukraine und die damit einhergehende Verschlechterung der Beziehungen zwischen EU und USA zu Russland können sich kurz- und langfristig negativ auf die sicherheitspolitische Lage Deutschlands auswirken.

Die Veranstaltung soll über aktuelle Konflikte, die die Sicherheitspolitik Deutschlands und seiner Partner beeinflussen, informieren und diese genauer beleuchten. Neben Hintergrundinformationen und in einer Diskussion über das richtige und falsche Handeln der politischen Akteure soll es vor allem auch um die Frage gehen, wie sich vor dem Hintergrund der Konflikte die sicherheitspolitische Lage für Deutschland in den nächsten Jahren entwickeln könnte.

Hauptmann Manja D o m a c k ist seit 2005 Soldat bei der Bundeswehr. Nach dem Studium der Wirtschafts- und Organisationswissenschaften in München war sie als Leiterin eines regionalen Distributionszentrums in der Logistik tätig. Während dieser Zeit verbrachte sie mehrere Monate im Auslandseinsatz in Afghanistan. Seit zwei Jahren ist sie als Jugendoffizier in Berlin tätig.

Eintritt frei!

Mitgliedsbeitrag 25,00 €/Jahr, Ehepaare 40,00 €,
Weitere Ermäßigungen möglich





Nach Veranstaltungen fragen:

03) Berliner Landesverband der Vertriebenen e.V.

- [Landsmannschaft Ostpreußen](#)
- [Landsmannschaft der Danziger](#)
- [Pommersche Landsmannschaft](#)
- [Landsmannschaft Weichsel-Warthe](#)
- [Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg](#)
- [Landsmannschaft der Oberschlesier](#)
- [Sudetendeutsche Landsmannschaft](#)
- [Vereinigung der Banater Schwaben – Landesverband Berlin und Neue Bundesländer](#)
- [Landsmannschaft der Deutschen aus Russland](#)
- [Baltikum](#)
- [Siebenbürgen](#)

Forckenbeckstr. 1

14199 Berlin

Tel: 030 2547345, Fax 030 2547344 - email: info@bdv-blv.de

***Anmerkung:** Im ersten Halbjahr 2016 wurde uns von der Geschäftsstelle des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen (BLV) lediglich eine Dampferfahrt (für Ende Juni) als Veranstaltung gemeldet. Nachträglich erfuhren wir jedoch, dass am 17. September 2016 der „Ostdeutsche Kulturtag“ stattfinden sollte; dieser wurde in einem Schreiben an die Verbandsmitglieder mit Datum vom 23.08.2016 abgesagt. Der periphere exotische Veranstaltungsort und das Datum am Berliner Wahlwochenende mögen dafür entscheidend gewesen sein.*

Die Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin hat vor Jahren den Berliner Landesverband der Vertriebenen verlassen, weil das Konzept einer nicht stattfindenden Öffentlichkeitsarbeit unakzeptabel war.

04) Frauenverband im Bund der Vertriebenen

- Frauengesprächskreis –

Leitung: Frau Dr. Edith Kiese Wetter-Giese, Ruf: 030-229 95 75

Öffentliche Veranstaltungen des Frauengesprächskreises im 2. Halbjahr 2016

**Bitte, rufen Sie beim Frauenverband an
und fragen Sie nach aktuellen Veranstaltungen!**

(Wir erhalten auch hier keine Mitteilungen!)

Die Veranstaltungen der Berliner Frauengruppe im BdV finden gewöhnlich jeden 4. Dienstag im Monat, um 14.30 Uhr, in den Räumen des Hauses der Volkssolidarität / Begegnungszentrum, Torstraße 203-205, 10115 Berlin, statt.





Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V., Landesgruppe
Berlin-Brandenburg

[Gegenwärtig keine Präsentation im Internet!]

Geschäftsstelle:
Brandenburgische Straße 24 Steglitz
12167 Berlin
Geschäftszeit: Di, Do 15 - 18 Uhr
Ruf: 030-26 55 2020
MAIL: landsmannschaft-schlesien-blm@t-online.de

Kulturreferent:

Dr. Hans-Joachim Weinert, Ruf: 030-391 73 70

05) Prinz Heinrich (Bruder von König Friedrich II. [dem Großen]) und sein Regiment in Schlesien und Berlin (mit Medien)

Referent: OTL Armin Brenker

Donnerstag, 29. September 2016, 14:30 Uhr
Ort*: Brandenburgische Straße 24 Steglitz, 12167 Berlin

Der Vortrag muss auf Wunsch des Referenten auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden! Ersatzweise wird zum Termin 29.09.2016 ein „Rübezahl-Film“ gezeigt!

06) Schlesisches Erntedankfest

Sonnabend, 15. Oktober 2016, 14:00 Uhr
Ort: Festsaal Rathaus Charlottenburg (3. Stock, Fahrstuhl)

Das Programm lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor!

**) Die Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V. Berlin ist bemüht, vom Patenbezirk Tempelhof-Schöneberg einen geeigneten zentralen Raum für die Veranstaltungen zu bekommen.*



07)



Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst e. V.

gegründet 1824



Vortragsreihe der Pommerschen Gesellschaft für Geschichte, Altertumskunde und Kunst,
Abt. Berlin (Kontakt: Dr. Gabriele Poggendorf, Alte Allee 8, 14055 Berlin, 030/301 69 19,
gabriele.poggendorf@alumni.tu-berlin.de; Rolf L. Schneider, Moltkestraße 16 a, 12203
Berlin, 030/814 16 95, rlschneider@web.de)

www.pommerngeschichte.de

- Keine aktuelle Veranstaltung bekannt -

08)

SDG

DEUTSCHE und TSCHECHEN nebeneinander und miteinander in
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft



SUDETENDEUTSCHE GESELLSCHAFT e. V.

Interessenten wenden sich an:

PeterVanca@web.de





Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V.

Berliner Straße 135 | Haus K1

D-14467 Potsdam

T. +49 331 200980

F. +49 331 2009850

Internet: <http://www.kulturforum.info> | [Facebook](#)

E-Mail: deutsches[at]kulturforum.info

09) Zwischen Wien und Konstantinopel. Buchpräsentation: Siebenbürgen – die Schaukelpolitik eines Fürstentums gegenüber den Großmächten.
Mit Präsentation des Archivführers Kronstadt / Braşov

Montag, 19. September 2016 , 19:00 Uhr

Ort: Rumänisches Kulturinstitut Berlin

Reinhardtstraße 14, 10117 Berlin, Deutschland

Eine Veranstaltung des Deutschen Kulturforums östliches Europa in Zusammenarbeit mit dem Rumänischen Kulturinstitut Berlin und dem Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Oldenburg

Siebenbürgen – eine zentrale Landschaft im heutigen Rumänien. Mit bewegter Vergangenheit. Nach Thrakern, Dakern und Römern fanden sich hier Goten, Gepiden, Hunnen, Awaren, Slawen, Vlachen, Rumänen, Magyaren, Szekler, Turkvölker und Deutsche ein. Und oft wurde gestritten um dieses Land zwischen den Kulturen und Machtblöcken, da sich selten eine Herrschaft auf Dauer durchsetzen konnte. So auch in der Frühen Neuzeit, in der Siebenbürgen als Fürstentum zwar offiziell zum Osmanischen Reich gehörte, aber selbstständig war und zugleich zeitweilig und immer wieder unter der Oberhoheit der Habsburgermonarchie stand – eine kaum durchschaubare Zwischenstellung, die in einer völkerrechtlichen Studie für die Zeit 1541–1699 von Gerald Volkmer eingehend untersucht und dargestellt wurde.

Warum uns das heute betrifft? Weil wir es hier mit einem völkerrechtlich zeitgleich zu Ost und West gehörenden Schnittpunkt der Kulturen par excellence zu tun haben. Und weil die Deutschen des Landes, die es nach wie vor gibt, zu jener Zeit ein staatstragender Stand waren – vielleicht die Zeit ihrer größten Unabhängigkeit, in der sie das Handwerk der Politik gründlich erlernen konnten.

Fast zeitgleich erschien in der gleichen Schriftenreihe der »Archivführer zur Geschichte der Deutschen in Kronstadt und dem Burzenland« für eine der reichhaltigsten siebenbürgischen Archivlandschaften überhaupt, so dass es sich anbietet, mit einigen spannenden Kostproben den historischen Appetit anzuregen. Seien Sie herzlich eingeladen zu einem kurzweiligen Siebenbürgen- Abend im Rumänischen Kulturinstitut Berlin!



Programm

Begrüßung

Claudiu Florian, Rumänisches Kulturinstitut Berlin

Vorträge

Das Fürstentum Siebenbürgen, eine völkerrechtliche Besonderheit

Daniel Ursprung, Zürich

Außenpolitische und völkerrechtliche Kuriositäten und Merkwürdigkeiten aus eineinhalb Jahrhunderten siebenbürgischer Eigenstaatlichkeit

Gerald Volkmer, Oldenburg

Eine Kulturlandschaft als Archivlandschaft – ein Archivführer als Reiseführer?

Thomas Şindilariu, Kronstadt/Braşov präsentiert archivalische Kostproben

Die Referenten

Gerald Volkmer, Dr. phil., Dr. jur., forscht als Osteuropa- und Rechtshistoriker mit einem Schwerpunkt auf dem Donau-Karpatenraum. Er war zunächst wissenschaftlicher Leiter des Siebenbürgen-Instituts an der Universität Heidelberg, dann wiss. Mitarbeiter und stellv. Direktor des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München. Seit 2013 ist er stellvertretender Direktor des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa an der Universität Oldenburg.

Thomas Şindilariu, M.A., war zunächst in Hermannstadt Mitarbeiter im Aufbaustab des Kulturzentrums »Friedrich Teutsch« der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien. Seit 2004 leitet er das traditionsreiche Archiv der Evangelischen Honterusgemeinde A.B. Kronstadt. Der Osteuropahistoriker und Archivar ist Initiator und Herausgeber zahlreicher Publikationen zur Geschichte Siebenbürgens.

Daniel Ursprung, Lic. phil., ist Osteuropahistoriker an der Universität Zürich. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Frühen Neuzeit mit einem besonderen Augenmerk auf den rumänischen Fürstentümern und auf Siebenbürgen.

Buchtipps

Gerald Volkmer:

[*Siebenbürgen zwischen Habsburgermonarchie und Osmanischem Reich. Völkerrechtliche Stellung und Völkerrechtspraxis eines ostmitteleuropäischen Fürstentums 1541–1699*](#)

Berlin 2015, ISBN 978-3-11-034399-1

Bernhard Heigl, Petra Rezac und Thomas Şindilariu:

[*Archivführer zur Geschichte der Deutschen in Kronstadt und dem Burzenland. Wegweiser durch die Bestände des Staatsarchivs Kronstadt/Braşov und des Archivs der Honterusgemeinde unter besonderer Berücksichtigung der Handschriften*](#)

Berlin 2015, ISBN 978-3-11-036386-9



10) Als Stadtschreiber in der Europäischen Kulturhauptstadt Breslau.
Vortragsveranstaltung mit Marko Martin, dem Stadtschreiber Breslau /
Wrocław 2016

Donnerstag, 22. September 2016, 18:00 Uhr

Ort: Urania »Wilhelm Foerster«
Gutenbergstraße 71, 14467 Potsdam, Deutschland

Eine Veranstaltung des Deutschen Kulturforums in Kooperation mit der [Urania »Wilhelm Förster« Potsdam](#)

In seinem Vortrag resümiert der Schriftsteller und Publizist Marko Martin seinen fünfmonatigen Aufenthalt als Stadtschreiber in der Europäischen Kulturhauptstadt Breslau/Wrocław 2016. In dieser Zeit führte er ein [Internettagebuch](#) über Begegnungen mit Menschen und verschiedene Begebenheiten in der Stadt. Das Stipendium soll das gemeinsame kulturelle Erbe der Deutschen und ihrer Nachbarn in jenen Regionen Mittel- und Osteuropas, in denen Deutsche gelebt haben und heute noch leben, in der Öffentlichkeit bekannt machen. Fördern soll es außergewöhnliches Engagement für gegenseitiges Verständnis und interkulturellen Dialog. Es wird von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) gefördert und vom Deutschen Kulturforum östliches Europa in Zusammenarbeit mit der Stadt Breslau/Wrocław und dem Festivalbüro Impart 2016 durchgeführt.

Marko Martin, geboren 1970 in Burgstädt (Sachsen), verließ im Mai 1989 als Kriegsdienstverweigerer die DDR. Magister-Studium der Germanistik und Politikwissenschaft an der FU Berlin, langjähriger Aufenthalt in Paris. Der Autor lebt, sofern nicht auf Reisen, als Schriftsteller in Berlin. In der von Hans Magnus Enzensberger gegründeten Anderen Bibliothek erschienen die Erzählbände *Schlafende Hunde* und *Die Nacht von San Salvador*. Seinen Essayband *Treffpunkt '89. Von der Gegenwart einer Epochenzäsur* (2014), eine Reflexion über ost- und mitteleuropäische Intellektuelle, bezeichnete die *Süddeutsche Zeitung* als »bestes Buch zum Fall der Mauer«. 2015 erschien das literarische Tagebuch *Madiba Days. Eine südafrikanische Reise*. 2016 veröffentlichte Marko Martin im Hamburger Corso Verlag seine Hommage *Tel Aviv. Schatzkästchen und Nussschale, darin die ganze Welt*. Neben Lateinamerika und Israel steht seit jeher auch Mittel- und Osteuropa im Fokus von Martins Büchern, Essays und aktuellen Kommentaren.

Die Beiträge des Blogs finden Sie unter:
www.stadtschreiber-breslau.de

Eintritt

6,- €

5,- € für Urania-Mitglieder





11) Märkisches Gesprächsforum im Haus Brandenburg

Tel. (03361) 310952

Fax (03361) 310956

E-Mail: info@stiftung-brandenburg.de

www.stiftung-brandenburg.de

44. Märkisches Gesprächsforum

Stiftung und Freundeskreis laden ein

am

Donnerstag, 22. September 2016

um 17:00 Uhr

im Haus Brandenburg/ Fürstenwalde

Parkallee 14

Referent:

Dr. Wolfgang Kessler

1989 – 2011 Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek Herne
Historiker

Thema:

Die Zukunft der Stiftungen

Ostbrandenburg: Generationengebundene Erinnerung –
Herausforderung in einem gemeinsamen Europa

Der Vortrag versucht, einen Standort für den Umgang
mit Ostbrandenburg zwischen Erinnerung, historischer
Forschung und Nachbarschaft herauszuarbeiten –
und dass der Umgang mit gemeinsamer Geschichte
und Zukunft institutionelle Grundlage braucht.

Begrüßung:

Herr Karl-Christoph von Stünzner-Karbe, Kurator



BUNDESSTIFTUNG AUFARBEITUNG

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kronenstraße 5
10117 Berlin

Geschäftszeiten

Montag - Donnerstag: 9:00 - 16:30 Uhr
Freitag: 9:00 - 13:00 Uhr

Fon: 030-31 98 95-0

Fax: 030-31 98 95-210

E-Mail:

E-Mail an: bueror@bundesstiftung-aufarbeitung.de

www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

12) Wegen Biermann ins Gefängnis. Vor 40 Jahren in der DDR: Proteste gegen eine Ausbürgerung

Podiumsdiskussion

Freitag, 23.09.2016, 18:00 Uhr

Ort: Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen
Genslerstraße 66
13055 Berlin

Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen
Stiftung Berliner Mauer
Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik

Vor 40 Jahren entledigte sich die DDR-Führung ihres prominentesten Kritikers auf scheinbar elegante Weise: Nach zwölf Jahren Auftrittsverbot in der DDR durfte der Liedermacher Wolf Biermann überraschend zu einer Konzertreise in die Bundesrepublik fahren. Im Anschluss an sein erstes Konzert wurde der Sänger aus der DDR ausgebürgert – wegen „grober Verletzung der staatsbürgerlichen Pflichten“.

Die Ausbürgerung löste in beiden deutschen Staaten eine Protestwelle aus. Prominente Schriftsteller baten die SED-Führung, die Maßnahme zu überdenken. Viele Künstler schlossen sich dem Brief an. Zur Einschüchterung verhaftete der DDR-Staatssicherheitsdienst den Schriftsteller Jürgen Fuchs sowie die Musiker Gerulf Pannach und Christian Kunert von der Kultband „Renft“. Von der Krise im November 1976 hat sich die DDR nie wieder erholt. Beteiligte erinnern sich an die damaligen Ereignisse. Im Anschluss gibt die 1990 wiedergegründete Gruppe „Renft“ ein Livekonzert.

Die Veranstaltung wird live übertragen auf: [www.facebook.com / StasiGefangnis](https://www.facebook.com/StasiGefangnis)





Balassi Institut – Collegium Hungaricum Berlin

Dorotheenstraße 12

10117 Berlin

T. +49.30.212 340-0

F. +49.30.212 340-488

collegium@hungaricum.de

www.hungaricum.de

Unsere Öffnungszeiten:

Mo-Fr 13–18 Uhr

Mediathek: Mo-Do 14–18 Uhr, Fr 12–16 Uhr

Liebe Freunde des CHB,

willkommen zurück nach der Sommerpause, die bei uns eine Umbaupause war. Ab dem 5. September ist das CHB wieder wie gewohnt geöffnet, bis dahin werden noch letzte Arbeiten erledigt – aber auch ein erstes Programm veranstaltet: bereits an diesem Samstag begleitet die Band des CHB Renée C. Baker im ersten Konzert der Herbstsaison. September bedeutet immer auch internationales literaturfestival berlin, das CHB lädt aus diesem Anlass in den "Resonanzraum" zu einem Doppelspiel von Literatur und Musik. Und auch Neues bringt der September: das CHB wird Ort des Ungarischen Filmklub Berlin.

Herzlich willkommen im CHB!

13) CHB Sound Modus | Spirale Residenzen

Mittwoch, 28.09.2016, 20:00 Uhr

Das achteilige musikalische Residenzprogramm des CHB, das auf einem Modell zur gesellschaftlichen Entwicklung namens Spiral Dynamics beruht, lädt vierteljährlich ausgewählte Künstler nach Berlin, um im Rahmen eines einwöchigen kreativen Arbeitsprozesses je eine Stufe des Modells zu reflektieren. [Diesmal](#) steht die dritte Ebene mit Stichwörtern wie Kraft, Macht, Dominanz und Egozentrik im Mittelpunkt, daher der Titel des Abends: Power Gods, auf Deutsch Machtgötter. Mit: Martin Mikolai aka S Olbricht (Musikguru der elektronischen Szene, Gründer von Farbwechsel Records) und Charlotte Simone (Mitglied von Les Trucks, Leiterin des MMODEMM Verlags).



14) Diplomausstellung

Freitag, 30.09.2016, 19:00 Uhr

AbsolventInnen der **BTK – Hochschule für Gestaltung in Berlin** werden vom 30.09. (Vernissage) bis 3. Oktober ihre Abschlussarbeiten im CHB präsentieren. Die Arbeiten sind Ausdruck einer Generation voller Kreativität und Gestaltungskraft – im engen wie im weiteren Sinne des Wortes – und geben einen Einblick in die Vielfalt der Studiengänge Kommunikationsdesign, Fotografie, Illustration, Film & Motion Design, Game Design, Interaktionsdesign, Neue Medien sowie Media Space.



Deutsch-
Rumänische
Gesellschaft
Berlin e.V.

<http://www.deruge.org/>

Name: Deutsch-Rumänische Gesellschaft e.V.

Anschrift: Deutsch-Rumänische Gesellschaft e.V.
Horstweg 39
14059 Berlin

Vorsitzender: Dr. Gerhard Köpernik
Horstweg 39

14059 Berlin

Tel.: +49-30-30 12 72 42
mailto: Gerhard-Koepernik(at)deruge.org

www.deruge.org

15) Deutsch-Rumänische Geschäftsbeziehungen: Wann gelingen sie, wann scheitern sie? Aspekte der interkulturellen Zusammenarbeit deutscher und rumänischer Unternehmen

- Vortrag und Diskussion -

Dr. Mihaela Niemczik-Arambasa (Potsdam)

Mittwoch, 12. Oktober 2016, 19.00 Uhr

ORT: im „Leonhardt“ Stuttgarter Platz 21/Leonhardtstrasse 10627 B-Charlottenburg
(S-Bahn Charlottenbg. U-Bahn Wilmersdorfer Straße)



Ein typisches Beispiel für **deutsch-rumänische Irritationen** aus der Praxis von Mihaela Niemczik-Arambasa: „Eine deutsche Managerin ist im Büro einer rumänischen Filiale in Deutschland. Der Filialleiter ist ein Rumäne aus Bukarest. Er kommt ins Büro und begrüßt alle Männer per Handschlag. Nur die Managerin aus Deutschland begrüßt er mit einer kleinen Kopfbewegung. Die deutsche Managerin ist verunsichert, sie fühlt sich ausgegrenzt.“ Was steckt hinter diesem Verhalten des Rumänen? Will der rumänische Filialleiter tatsächlich die deutsche Managerin ausgrenzen?

Viele deutsche Unternehmer, die Geschäfte in und mit Rumänien treiben, denken nicht daran, dass für den Erfolg des Geschäftes eine **Auseinandersetzung mit den lokalen Gepflogenheiten** und der Arbeitskultur notwendig ist. Oft lautet die Begründung: „Wir haben unser Unternehmen in Deutschland erfolgreich aufgebaut, nach dem genau gleichen Modell werden wir auch die Filiale in Rumänien aufbauen. **Rumänien liegt ja in Europa**, die kulturellen Unterschiede sind nicht so groß wie im Vergleich mit Ländern wie China oder Japan.“

Diese Aussage stimmt nur teilweise; oft sind die kleinen Unterschiede entscheidend für ein gutes Geschäftsklima. Studien zeigen, dass durch interkulturelle Reibungen zusätzliche Kosten in Höhe von etwa 20 bis 25% der jeweiligen Projektkosten entstehen. Außerdem scheitern 70 % aller internationalen Kooperationen nicht an fachlichen Kompetenzen, sondern an interkulturellen Problemen. Fazit: Wer in Rumänien ein Unternehmen eins zu eins nach deutschem Modell aufbauen möchte, ist wahrscheinlich zum Scheitern verurteilt. Anhand von konkreten Beispielen des Geschäftslebens in beiden Ländern präsentiert Mihaela Niemczik-Arambasa konträre Arbeitseinstellungen, die bei der Zusammenarbeit am häufigsten zu Missverständnissen und unnötigen Reibungen führen können.

Dr. Mihaela Niemczik-Arambasa ist promovierte **Humangeographin** und **zertifizierte Trainerin und Coach für interkulturelle Kompetenzen**. Seit 2006 freiberufliche Trainerin, Coach und Beraterin für interkulturelle Kompetenzen mit **Schwerpunkt Deutschland, Rumänien und Osteuropa**. Sie studierte in Bukarest und Potsdam, Promotion an der Universität Potsdam in der Abteilung Sozial- und Kulturgeographie.

Die nächsten Termine:

10. November: Der rumänische Botschafter, **SE Emil Hurezeanu** im Gespräch mit der DRG

5. Dezember: Dr. Lucian Blaga (Timisoara): Politikverdrossenheit und verfehlte Kommunalpolitik am Beispiel Timisoara

Vorschau auf 2017:

25. Januar 2017: Zehn Jahre Mitgliedschaft in der EU: Podiumsdiskussion mit Politikern und Journalisten

8. Februar 2017: Dr. Mariana Hausleitner/Prof. Dr. Viorel Achim: Verbrechen an den rumänischen Roma im 2. Weltkrieg

Die nächsten Termine:

Mittwoch, 12. Oktober: Dr. Mihaela Niemczik-Arambasa: über Missverständnisse und das Gelingen von deutsch-rumänischen Geschäftsbeziehungen

Donnerstag, 10. November: Der rumänische Botschafter Emil Hurezeanu im Gespräch mit der DRG

Dezember: Stefan Meuser, der neue Leiter der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bukarest, über Ergebnisse und Auswirkungen der Parlamentswahlen in Rumänien.



16)



Gesellschaft
für Erdkunde

Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin
Malteserstraße 74-100, Haus S
12259 Berlin
Ruf: 030-77 00 76 88

Vorsitzer: Prof. Dr. Hartmut Asche – Ehrenvorsitzer: Dr. Dieter Biewald – Geschäftsstelle: Dr. Christof Ellger, Annegret Salomon mail@gfe-berlin.de – <http://www.gfe-berlin.de>

Die Gesellschaft für Erdkunde ist die „Muttergesellschaft“ der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin; die AGOM wurde dort als AG der GfE gegründet und hier fanden auch im Haus in der Arno-Holz-Straße 14 auf dem Steglitzer Fichtenberg die Vortragsveranstaltungen von 1982 bis 1985 statt.

Wir werden in Zukunft die Veranstaltungen der GfE regelmäßig ankündigen, sofern wir von Ihnen erfahren:

- Derzeit stehen keine Veranstaltungen bevor -

literaturHausBerlin

Fasanenstr. 23
10719 Berlin-Charlottenburg
Tel. (030) 8872860

<http://www.literaturhaus-berlin.de/>

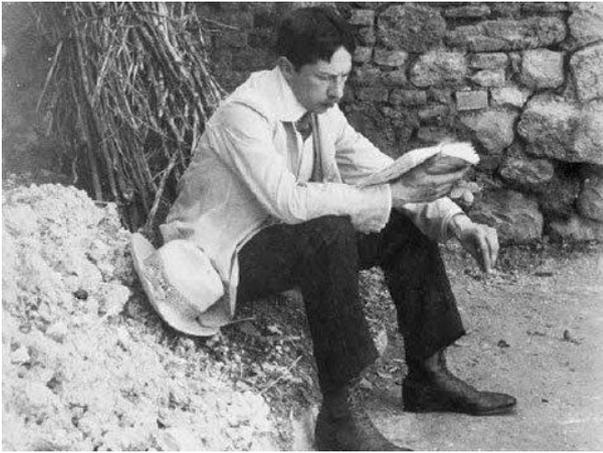
17) Rudolf Borchardt: Paulkes letzter Tag

Dienstag, 20. September 2016, 20:00 Uhr, Großer Saal

Auch siebenzig Jahre nach seinem Tod gilt Rudolf Borchardt noch als Reizfigur. Von seinen Verehrern als virtuoser Sprachkünstler gefeiert, von seinen Verächtern als verschrobener Nationalkonservativer geschmäht. Die Debatte um sein unter Verschluss gehaltenes erotisches Romanfragment erregte erst unlängst wieder die Feuilletons.

Nahezu unbekannt war bislang Borchardts Fähigkeit zur Satire, zur schwungvollen Gesellschaftskritik. Daß er präzise Epochenschilderung auch mit überzeitlicher Komik zu verbinden wußte, zeigt eine bislang unbekannte Erzählung, »Paulkes letzter Tag«, die erstmals in Heft 5/2016 der Zeitschrift Sinn und Form erscheint.





Johannes Saltzwedel, Borchardt-Kenner und Spiegel-Redakteur, liest die raffinierte Hochstapler-Geschichte aus dem Berlin der zwanziger Jahre und spricht darüber mit **Matthias Weichelt**.

Eintritt: 5,- / 3,- €

Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

Preußische Gesellschaft
(HILTON Hotel)
Mohrenstraße30
10117 Berlin
030 / 20230 2941
030 / 20230 2942 (Fax)
0160 / 721 83 89
www.preussen.org

18) Preußische Philosophen wie Hegel und Kant und ihre heutige Bedeutung

Dr. phil. Christiane Pohl , Hamburg

Mittwoch, 21. September 2016, um 19 Uhr

Ort: Hilton am Gendarmenmarkt

Topographie des Terrors

Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin-Kreuzberg,
info@topographie.de
www.topographie.de
Ruf: 030-254 509-0
Fax: 030-254 09-99

19) Barbarossa: Strategische Planungen und politische Vorentscheidungen Juni 1940 – Juni 1941

Vortrag: Prof. Dr. Ulrich Herbert, Freiburg

Moderation: Uwe Neumärker, Berlin



Dienstag, 04. Oktober 2016, 19:00 Uhr

Topographie des Terrors, Auditorium
Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg
Eintritt frei

[Begleitprogramm](#) zur Sonderausstellung „Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer 1941–1944“

(Gemeinsam mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas)

Bereits im Sommer 1940, ein knappes Jahr nach Abschluss des Hitler-Stalin-Pakts, gab es in der deutschen Führung Überlegungen für einen Krieg gegen die Sowjetunion. Nachdem der Luftkrieg gegen Großbritannien erfolglos geblieben war, bereitete Hitler am 21. Juli 1940 seine Oberbefehlshaber erstmals auf die Möglichkeit des Krieges gegen die Sowjetunion vor, für den er fünf Monate einplante. Im ersten Halbjahr 1941 wurden die wesentlichen Richtlinien und Erlasse erarbeitet, die den Weg zum Vernichtungskrieg ebneten.

In seinem Vortrag analysiert Ulrich Herbert die unter dem Decknamen „Barbarossa“ geführten strategischen Planungen und politischen Vorentscheidungen der deutschen Führung zwischen dem Sommer 1940 und dem Sommer 1941, als die Wehrmacht in die Sowjetunion einfiel. Er untersucht dabei auch, wie sich das Ziel der Gewinnung eines Kolonialreichs mit dem Konzept eines rasseideologisch motivierten Vernichtungskrieges verband.

Ulrich Herbert, 1951 geboren, ist Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Freiburg und Mitherausgeber der Edition *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*. Zu seinen Publikationen gehören die Bücher *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches* (1985, 4. Aufl. 1999), *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989* (1996, 6. Aufl. 2015), *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert* (2014) und *Das Dritte Reich. Geschichte einer Diktatur* (2016).

Uwe Neumärker ist Direktor der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas.

URANIA Berlin e. V., An der Urania 17, 10787 Berlin

kontakt@urania-berlin.de

<http://www.urania.de/programm/>

www.urania.de

Ruf: 030-218 90 91

Fax: 030-211 03 98

20) Berlin – Eine Biografie

Vortrag / Buchvorstellung

Dr. Matthias Bath, Jurist, Autor, Berlin

Donnerstag, 22. September 2016, 17:30 Uhr

Präsentiert von radioBERLIN 88,8 vom rbb

Jede Metropole ist wie ein lebendiger Organismus mit einer jeweils eigenen Biografie, gestaltet von ihren Einwohnern. Da liegt es nahe, die Biografie von Metropolen über die Jahrhunderte





hinweg anhand der Biografien prominenter Bewohner zu beschreiben. Dies gilt auch für Berlin, das unter den Askaniern als Kaufmannssiedlung an der Spreefurt zwischen Köpenick und Spandau entstand und im Laufe der Jahrhunderte trotz Rückschlägen, Zerstörungen und Teilungen zur Hauptstadt Deutschlands und europäischen Metropole heranwuchs. Dr. Bath schildert auf der Grundlage der historischen Kurzeassays aus der Berlinbiografie die Stadtgeschichte von ihren Anfängen bis in unsere Tage.

20) Kapitalfehler - Wie unser Wohlstand vernichtet wird und warum wir ein neues Wirtschaftsdenken brauchen

Marc Friedrich und Matthias Weik

Donnerstag, 29. September 2016, 19:30 Uhr

Die Finanzkrise 2008 hat die Weltwirtschaft an den Rand des Abgrunds getrieben, doch ihre Ursachen sind bis heute weder verstanden noch behoben worden. Warum scheitert der Kapitalismus immer wieder daran, unseren enormen Wohlstand fair und nachhaltig zu verteilen? Warum verliert er periodisch seine Innovationsfähigkeit und seine Kraft zur Erhöhung von Wohlstand, Lebensqualität und sozialer Sicherheit? Und wie kommt es, dass zeitweise nur noch die Interessen von Konzernen, Superreichen und einer Finanzelite zählen, die sich von der Realwirtschaft fast vollständig abschottet? Diskutieren Sie Friedrich & Weik, wie ein vernünftiger Kapitalismus wirklich funktionieren kann, und welches neue Wirtschaftsdenken wir dafür brauchen!

Marc Friedrich und Matthias Weik, Gründer und Inhaber der Friedrich & Weik Vermögenssicherung, Autoren des erfolgreichsten Wirtschaftsbuches Deutschlands 2013 und 2014 und des gleichnamigen Buches, Lorch



zu C. Sonstige Veranstaltungen

C. a) Studienfahrten , Wanderungen, Führungen

01) 2016 Tagesfahrten des Westpreußischen Bildungswerkes

Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V. www.westpreußen-berlin.de

1. Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke Postbank Berlin
Brieffach 30 2924, 10730 Berlin IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991 01
Fon: 030-215 54 53, Fax: auf Anfrage BIC PBNKDEFF

Schatzmeister: Dieter Kosbab, Ruf: 030-661 24 22

westpreussenberlin@gmail.com

28. Dezember 2015 Hk

Anmeldungen auch telefonisch spätestens 21 Tage (!) vor der jeweiligen Fahrt bei Herrn Hanke, Ruf: 030-215 54 53 (Anrufernehmer),

**bei gleichzeitiger Einzahlung der Teilnahmegebühr), Fahrten jeweils sonnabends!
Konto der LM Westpreußen: DE26 100 100 10 000 1199101 Postbank Berlin**

Beleg für den Teilnehmer Zum Anmelden einfach anrufen!
(Anrufernehmer)

Anmeldung bei: LM Westpreußen (Hanke), Brandenburgische Str.24, 12167 Berlin,
Ruf: 030-215 54 53 (AA), Büro Ruf: 030-257 97 533; Fax auf Anfrage.

Konto Landsmannschaft Westpreußen, Stichwort „Tagesfahrt-Ziel“,
Postbank Berlin, Konto IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01, BIC PBNKDEFF
Schatzmeister Dieter Kosbab, Ruf: 030-661 24 22

Teilnahme ankreuzen X

Mitgl./Gast

TF 16-01 21.05.16 *Karl-May-Museum in Radebeul und Meissner Töpfermarkt in der Altstadt* 45 / 50
 TF 16-03 16.07.16 *Görlitz (Tippelmarkt, Stadtführung); Stift Joachimstein, Reichenau, Friedland* 50 / 55
 TF 16-04 20.08.16 *Hamburg mit Hafencity (Stadtführung, Hafenrundfahrt)* 50 / 55
 TF 16-05 10.09.16 *Sorau und Sagan* 50 / 55

TF 16-06 01.10.16 **Bautzen und Schirgiswalde (Stadtmuseum)** 50 / 55
 TF 16-02 12.11.16 **Celle (Schloss), Oerrel (A.E. Johann)** 50 / 55
 TF 16-08 10.12.16 **Jena (Weihnachtsmarkt und Optisches Museum)** 45 / 50

Änderungen vorbehalten! (siehe Mitteilungsblatt, Rundbriefe und Ansagen in den Veranstaltungen)

Die **Anmeldung muss spätestens 21 Tage vor der Fahrt** erfolgen, um hohe Rücktrittskostenforderungen der Busunternehmen zu umgehen. Zu diesem Zeitpunkt muss auch der Teilnehmerbeitrag auf dem o.g. Konto eingegangen sein (auf der



Überweisung Zielort angeben). Im Teilnehmerbeitrag ist eine Verwaltungsgebühr von € 5,- enthalten, Kostenanteile für Eintritte / Führungen werden von Fall zu Fall auf der Anfahrt nacherhoben.

Änderungen auch hier vorbehalten!

(siehe Mitteilungsblatt, Rundbriefe und Ansagen in den Veranstaltungen)

Die **Anmeldung muss spätestens 21 Tage vor der Fahrt** erfolgen, um hohe Rücktrittskostenforderungen der Busunternehmen zu umgehen. Zu diesem Zeitpunkt muss auch der Teilnehmerbeitrag auf dem o.g. Konto eingegangen sein. Im Teilnehmerbeitrag ist eine Verwaltungsgebühr von € 5,- enthalten, Kostenanteile für Eintritte / Führungen werden von Fall zu Fall auf der Anfahrt nacherhoben.

02) Wanderungen und Führungen 2016
der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V.:

Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Postfach 30 29 24 (Hanke)
D - 10730 Berlin

Tel.: 030/215 54 53 (Hanke)
Tel.: 030/772 13 93 (Hanske)

Konto Nr. IBAN DE 39
100100100065004109
Postbank Berlin

www.ostmitteleuropa.de
post@ostmitteleuropa.de
19.04.2016/Hk/Ha

Wanderungen und Führungen 2016 (Änderungen vorbehalten)

- | | |
|---|--|
| 1. W 123 Frau Angelika Hanske
Sonnabend, den 14.05.2016 | <u>Potsdam: Telegrafenberg, Alter Friedhof,
Freundschaftsinsel</u> (etwa 6 km) |
| 3. W 125 Herr Reinhard M.W. Hanke
<u>Sonntag</u> den 14.08.2016 | <u>Kyritz - Stadtrundgang</u>
(etwa 5 km) |
| 4. W 126 Herr Joachim Moeller
<u>Sonnabend, den 24.09.2016</u> | <u>Gransee – Auf den Spuren von Königin Luise</u>
Stadtrundgang (etwa 5 km) |

Verlegt auf das Jahr 2017, siehe unter 2)

- | | |
|---|---|
| 5. W 127 Frau Angelika Hanske
<u>Sonnabend, den 15.10.2016</u> | <u>Baruth – Stadtrundgang mit Kirche und
Schloßpark</u> (etwa 8 km) |
|---|---|

- | | |
|--|---|
| 2. W 124 Frau Angelika Hanske
<u>Sonnabend, den 15.10.2016</u> | <u>Die Optikstadt Rathenow – Stadtrundgang
mit Optik-Museum</u> (etwa 7 km) |
|--|---|

Zusätzlich findet am Sonntag, **dem 06.11.2016 nachmittags**
eine Friedhofsführung unter Leitung von Herrn Reinhard M.W. Hanke statt.

----- ► Anmeldung bitte hier abtrennen und an folgende Anschrift senden ◀-----
Reinhard M.W. Hanke (Westpreußen), Brandenburgische Straße 24 Steglitz, 12167 Berlin;
telefonische Anmeldung unter 030 / 215 54 53 (AA)



Anmeldung für folgende Ausflüge:

bitte ankreuzen!

W 123	14.05.2016	-	Potsdam	()
W 125	14.08.2016	-	Kyritz	()
W 127	24.09.2016	-	Gransee	()
W 124	15.10.2016	-	Rathenow	()

Friedhofsführung von Herrn Hanke

F 011 Sonntag, 06.11.2016 - ()

Name:..... Anschrift:.....

Ich besitze ein Seniorenticket 65plus / Ich fahre auf Gruppenfahrchein
(Nichtzutreffendes streichen!)

Telefon: Datum, Unterschrift

Anmeldungen auch telefonisch bei Herrn Hanke, Ruf: 030-215 54 53 (Anrufannehmer);
Teilnehmergebühr: für Mitglieder € 5,00 und für Gäste € 8,00



C. b) Ausstellungen, Seminare usw. in Berlin und Umland

Topographie des Terrors

Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin-Kreuzberg,

info@topographie.de

www.topographie.de

Ruf: 030-254 509-0

Fax: 030-254 09-99

01) Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer 1941–1944

Begleitprogramm zur Sonderausstellung (28. September 2016 bis 19. März 2017)

Brandenburg-Preußen-Museum

Wustrau



Brandenburg-Preußen Museum

Wustrau

Brandenburg-Preußen Museum

Eichenallee 7a

16818 Wustrau

Telefon 03 39 25 - 7 07 98

Telefax 03 39 25 - 7 07 99

E-Mail: wustrau@brandenburg-preussen-museum.de

<http://www.brandenburg-preussen-museum.de>

Wustrau, im Februar 2016

Sehr verehrte und liebe Freunde des Brandenburg-Preußen Museums, seit dem 2. Februar haben wir nach einer Winterpause das Museum wieder geöffnet. Über den Winter haben wir weiter an unserer Dauerausstellung gearbeitet. Erstmals zeigen wir große Teile der Spielzeugsammlung von Frau Anneliese Bödecker, der im April letzten Jahres verstorbenen Frau unseres Stifters Ehrhardt Bödecker: Spielzeug und Spielzeugherstellung als Spiegel der Gesellschaft im Kaiserreich. Und lassen Sie sich von einem fast 2 x 3 Meter großen Modell der Marienburg beeindrucken, dem Hauptsitz des Deutschen Ordens im ehemaligen Ostpreußen.

Unsere diesjährige **Sonderausstellung „Polen und Preußen – Prusy i Polska“ (28.5. bis 28.10.2016)** befasst sich mit der Bevölkerungs- und Kulturgeschichte des alten Preußens vom Ordensstaat im 15. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert. Die erstmals zweisprachige Ausstellung



ist das Ergebnis einer intensiven deutsch-polnischen Zusammenarbeit. Zwei Fotoausstellungen werden unsere Ausstellung ergänzen: Unser Partnermuseum in Lyck in unserem Museumsgarten und der polnische Fotograf Robert Piwko in der Wustrauer Mühle zeigen das alte und das heutige Masuren.

C. c) Ausstellungen, Seminare, Treffen usw. außerhalb des Raumes von Berlin



WESTPREUSSEN-ONLINE
Landsmannschaft Westpreußen e.V.

Landsmannschaft Westpreußen e.V.
Bundesgeschäftsstelle
Verlag und Redaktion DER WESTPREUSSE
Copernicus-Vereinigung e.V.
Förderkreis Westpreußen e.V.
Mühlendamm 1
48167 Münster-Wolbeck
Tel.: 02506/30 57 50

Fax: 02506/30 57 61
E-Mail: landsmannschaft-westpreussen@t-online.de
<http://www.westpreussen-online.de/>

01) Westpreußische Heimatkreistreffen 2016

05.-07. Mai	Deutsch Krone*)	in Bad Essen
09. – 11.07.	Rosenberg	in Halle/Westf.
27. – 28.08.	Wirnitz	in Northeim
17. September 2016	Schlochau*)	in Uslar

*) Dachverband Pommersche Landsmannschaft





Westpreußisches Landesmuseum

Klosterstraße 21
48231 Warendorf

<http://westpreussisches-landesmuseum.de/de/museum/>

Telefon: 02581 92 777-0

Fax: 02581 92 777-14

E-Mail: [info@westpreussisches-landesmuseum](mailto:info@westpreussisches-landesmuseum.de)

Öffnungszeiten:

Dienstag – Sonntag

10 – 18 Uhr

Sonderausstellungen



02) Das Niegehörte sichtbar machen

Die Bildwelten des Günter Grass (1927 Danzig – 2015 Lübeck)

Sonntag, 25.6.2016 – Sonntag, 30.10.2016

Im Rahmen der Sonderausstellung

»Das Niegehörte sichtbar machen. Die Bildwelten des Günter Grass (Danzig 1927 – 2015 Lübeck)«:



03) »Der unbequeme Grass«

Jörg-Philipp Thomsa, Günter Grass-Haus, Lübeck

Donnerstag, 20. Oktober 2016, 19:00 Uhr

Um Voranmeldung wird gebeten. Bei Abendveranstaltungen bleibt das Museum bis 19.00 Uhr durchgehend geöffnet.

Bei Abendveranstaltungen bleibt das Museum bis 19.00 Uhr durchgehend geöffnet.

Der Eintrittspreis für eine Vortragsveranstaltung beträgt
– sofern kein anderer Betrag genannt wird – € 2,50 Euro.
Bei öffentlichen Führungen wird zusätzlich zum Eintrittspreis



Kulturstiftung der
deutschen Vertriebenen



Dr. Ernst Gierlich

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung

Kaiserstr. 113, 53113 Bonn

Telefon: +49/ 228/ 9151-20, Telefax: – 29,

E-Mail: e.gierlich@kulturportal-west-ost.eu

Elke Wilming

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung

Kaiserstr. 113, D-53113 Bonn

Telefon: +49/ 2244/ 9188730

E-Mail: e.wilming@kulturportal-west-ost.eu, kulturstiftung@t-online.de

04) „Der Erste Weltkrieg und seine Folgen für das Zusammenleben der Völker in Mittel- und Ostmitteleuropa“. Staats- und völkerrechtliche Fachtagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen Bonn

20. und 21. Oktober 2016

Haus Schlesien Königswinter-Heisterbacherrott

Das Programm ist in Arbeit

Am **20. und 21. Oktober 2016** findet die traditionelle staats- und völkerrechtliche Fachtagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn, in Verbindung mit der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht statt. Unter dem Motto „Der Erste Weltkrieg und seine Folgen für das Zusammenleben der Völker in Mittel- und Ostmitteleuropa“ wird im Haus Schlesien von Königswinter-Heisterbacherrott über das historische Ereignis referiert.



Anlass für die Veranstaltung ist die Tatsache, dass sich 2018 das Ende des Ersten Weltkriegs zum hundertsten Mal jährt. Dieser Krieg hat die Geschichte Europas und der Welt und insbesondere das Zusammenleben der Völker in Mittel- und Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert in entscheidendem Maße geprägt.

In den Jahren 2016, 2017 und 2018 widmen sich insgesamt drei internationale und interdisziplinäre Tagungen dem Thema. Referenten sind Wissenschaftler aus Deutschland, Litauen, Polen, Tschechien, Slowenien, Ungarn, Rumänien, der Türkei, Armenien sowie aus Taiwan und Chile.



Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Telefon: 01/ 718 59 19

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Fax: 01/ 718 59 23

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

www.sudeten.at

05) Gregor Johann Mendel – die Geschichte des bescheidenen Genius

Ausstellung im Mendel Museum der Masaryk Universität Brunn / Brno

Seit 23. Juli 2016 läuft eine neue Dauer-Ausstellung unter dem Titel Gregor Johann Mendel - die Geschichte des bescheidenen Genius. Die Ausstellung stellt Ihnen den Gründer der klassischen Genetik in einer modernen Fassung vor und zeigt ihn vor allem als einen vielseitigen Menschen. Sein Leben ist in chronologischer Reihenfolge dargestellt und zeigt den Forschungsbereich in verschiedenen Etappen seines Lebens. Die Besucher können Dank der neuen Technologie der Projizierung auf die Glaswände auch entfernte Orte sehen und Dokumente anschauen, die mit seinem Leben verbunden sind.

Das Museum ist täglich außer Montag ab 10 bis 18 Uhr geöffnet. Jeden letzten Mittwoch im Monat ist der Eintritt frei.

Masaryk-Universität, MENDEL MUSEUM, Mendlovo náměstí 1a, 603 00 Brno (Brunn)

<https://mendelmuseum.muni.cz/de/g-j-mendel>

Wien, am 12. September 2016



**BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG**



Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kronenstraße 5
10117 Berlin

Geschäftszeiten

Montag - Donnerstag: 9:00 - 16:30 Uhr
Freitag: 9:00 - 13:00 Uhr

Fon: 030-31 98 95-0

Fax: 030-31 98 95-210

E-Mail:

E-Mail an: bueror@bundesstiftung-aufarbeitung.de

www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

06) Bürgerfest zum Tag der Deutschen Einheit 2016

Sonnabend, 01.10.2016 – Montag, 03.10.2016 / 11:00 - 20:00 Uhr

»Brücken bauen« – unter diesem Leitgedanken stehen die Bundesratspräsidentschaft des Freistaates Sachsen und damit auch die Festlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit in der Landeshauptstadt Dresden.

Auch die Bundesstiftung Aufarbeitung wird über alle drei Tage mit einem Informationsstand vertreten sein.

Ausführliche Informationen rund um das Bürgerfest finden Sie unter

www.tag-der-deutschen-einheit.de

Veranstaltungsanschrift

Dresdner Innenstadt
Festbereich Verfassungsorgane
01067 Dresden





Deutsches Kulturforum östliches Europa
Berliner Straße 135 | Haus K1
14467 Potsdam

Tel. +49 (0)331 20098-0
Fax +49 (0)331 20098-50
presse@kulturforum.info
www.kulturforum.info
www.facebook.com/dkfoe

07) Zeit-Reisen / Podróże w czasie. Historische Schlesien-Ansichten aus der Graphiksammlung Haselbach / Dawne widoki Śląska na grafikach z koleksji Haselbacha

Ausstellung von Sonntag, 22. Mai 2016 bis Sonntag, 30. April 2017 im Schloss Branitz / Mit Begleitprogramm

Stiftung Fürst-Pückler-Museum, Park und Schloss Branitz, Robinienweg 5, 03042 Cottbus

Schlesien — alte Kulturlandschaft und europäisches Erbe. Fasziniert von der kulturellen Energie, die über Jahrhunderte von seiner Heimat im heutigen Polen ausging, erwarb Albrecht Haselbach (1892—1979), Brauereibesitzer in Namslau, Anfang der 1940er Jahre eine einzigartige Sammlung von über 4.000 Kupferstichen, Radierungen, Lithografien, Zeichnungen und Aquarellen. Die im Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg (KOG) und im Schlesischen Museum zu Görlitz (SMG) aufbewahrten

Sammlungsbestände wurden im Rahmen einer deutsch-polnischen Kooperation mit dem Herder-Institut in Marburg und dem Architekturmuseum in Breslau vollständig dokumentiert und digital zusammengeführt.

Die Ausstellung zeigt eine Auswahl aus der Graphiksammlung Haselbach als hochwertige Faksimiles. Sie laden ein zu »Zeit-Reisen« in eine reiche Kulturlandschaft im Herzen Europas, die seit Jahrhunderten Künstler wie Touristen anzieht.

Annähernd 140 topographische Darstellungen aus unterschiedlichen kunsthistorischen Epochen, überwiegend aus der Zeit der Romantik und des Biedermeier, führen in eine faszinierende Welt bizarrer Gebirgslandschaften, stolzer Städte und früher Industriezentren. Sie zeigen die vielfältigen »Entdeckungen« Schlesiens durch Künstler, Stecher und Verlage vor allem mit dem Beginn des Tourismus im 19. Jahrhundert. Vor den Augen des Betrachters entfaltet sich ein bunter Bilderbogen, der den Reiz des schon von Goethe als »zehnfach interessantes Land« gerühmten Schlesiens für heutige Generationen wieder zum Leben erweckt.



Die Ausstellung wurde vom Herder-Institut Marburg, dem Schlesischen Museum zu Görlitz und dem Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg, in Kooperation mit dem Architekturmuseum in Breslau erstellt, gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, dem Hessischen Sozialministerium, dem Sächsischen Staatsministerium des Innern und der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit.

Die Ausstellung wird von der [Stiftung Fürst-Pückler-Museum, Park und Schloss Branitz](#) in Kooperation mit dem [Deutschen Kulturforum östliches Europa](#) gezeigt.

Öffnungszeiten

April bis Oktober

täglich

10:00 bis 18:00 Uhr

November bis März

Dienstag bis Freitag

11:00 bis 16:00 Uhr

Begleitprogramm

Im Rahmen der Ausstellung werden im Besucherzentrum auf dem Gutshof Branitz zwei Vorträge angeboten. Das Begleitprogramm ist eine Kooperation der Stiftung und des Kulturforums.

**zu D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen
und im Rundfunk**

- diesmal keine Hinweise, vielleicht beim nächsten Mal –



**zu E. Neuerscheinungen auf dem Bücher- und
Zeitschriftenmarkt – Blick ins „weltweite Netz www“**

**E. a) Neuerscheinungen auf dem Bücher- und
Zeitschriftenmarkt**



Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Telefon: 01/ 718 59 19

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Fax: 01/ 718 59 23

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

www.sudeten.at

**01) Josef Brauner: Erster-Weltkriegs-Tagebuch aus der böhmischen
Provinz. Aufschreibungen aus Grulich der Kriegsjahre 1914 bis
1918 und danach 1919 bis 1921.**

Herausgegeben von Dieter Benatzky

1. Auflage 2016-07, 235 Seiten, 2 sw. Abb., Paperback, Format: 21x15,
ISBN-13: 978-3-96008-257-6, Preis: € 14,50 plus Versandkosten,
ist auch als E-Book erhältlich.

Engelsdorfer Verlag, Schongauer Straße 25, D-04329 Leipzig,
Telefon: 0049 (0) 341 / 27 11 87 – 0, Telefax: 0049 (0) 341 / 27 11 87 – 10,

Email: info@engelsdorfer-verlag.de

Internet: www.engelsdorfer-verlag.de

26. Juli 1914. In dem ostböhmisches Städtchen Grulich wird die teilweise Mobilisierung bekanntgegeben. Der Erste Weltkrieg steht unmittelbar bevor. Stadtsekretär Josef Brauner beginnt, die Ereignisse in Grulich und Umgebung vor dem Hintergrund des Weltgeschehens aufzuschreiben. Bis 1921 wird er notieren, zitieren und auch kommentieren. Vor allem für den historisch interessierten Leser ist dieses Tagebuch ein Schatz. Es eröffnet tiefe Einblicke in das Leben der deutschen Bevölkerung in Böhmen bis zum Ende der k.k. Monarchie und in den Wirren der ersten Jahre in der 1918 gegründeten Tschechoslowakei.

Wien, am 6. September 2016



E. b) Blick ins "weltweite Netz www"

Die Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde baut gegenwärtig ihre Darstellung im Netz aus. Sie erreichen diese Seiten hier:

www.copernicus-online.eu

IMPRESSUM

Bitte, beachten Sie:

Zu unseren Vorträgen müssen Sie sich im Allgemeinen nicht anmelden, wohl aber zu Wanderungen und Friedhofsführungen der AGOM und zu Tages- und Studienfahrten von Landsmannschaft Westpreußen/Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg (Reinhard M.W. Hanke, Ruf: 030-215 54 53 privat, mit Anrufannehmer).

Beachten Sie, bitte, auch die Fristen für die Einzahlung von Teilnehmergebühren.

Ich freue mich auf Ihre Teilnahme und Mitwirkung!

Mit freundlichen Grüßen
Reinhard M.W. Hanke
Ruf: 030-215 54 53, Fax: 030-21 91 3077

Büro: Mo 10-12 Uhr und n.V.
Brandenburgische Straße 24 Steglitz,
12167 Berlin
Ruf: 030-257 97 533

Anschrift n u r für den "AGOMWBW-Rundbrief":

[<agom.westpreussen.berlin@gmail.com>](mailto:agom.westpreussen.berlin@gmail.com)

ansonsten schreiben Sie, bitte, an:
westpreussenberlin@gmail.com

**Du musst denken, dass du morgen tot bist,
musst das Gute tun und heiter sein**

Freiherr vom Stein